



„The Shack“ von William Paul Young

Ungeplantes Phänomen

Warum ein Buch über Gott zum Mega-Bestseller wurde



Rocco Buttiglione

Gegen eine Kultur des Nichts

Hartmut Hühnerbein

Tatort Schule - Lehren aus Winnenden



Michael W. Smith

Kreativer Musikstar

Thomas Schirrmacher
Kriminalisierung der
Evangelikalen

Jubiläumskreuzfahrt zu den Küsten des Lichts...

Die Weite des westlichen Mittelmeeres

21. - 30. September 09



Preishit: Jokerkabine*
 € 1059.- Innenkabine
 € 699.- 3-Bett Innenkabine
 € 599.- 4-Bett Innenkabine
 € 1259.- Aussenkabine
 € 899.- 3-Bett Aussenkabine
 € 699.- 4-Bett Aussenkabine
 € 1329.- Einzel innen
 *Kabinennummer wird mit den Reiseunterlagen mitgeteilt.

Jubiläumskonzert mit Jürgen Werth, Liedermacher und Direktor ERF Deutschland!

10 Tage Kreuzfahrt ab € 1059.- in der Jokerkabine!

- Unsere Leistungen:**
- 10 Tage Kreuzfahrt (Doppelkabine)
 - Vollpension (bis 6 Mz.)
 - Jubiläumsprogramm
 - Gottesdienste mit J. Wirth
 - E. Wehrlin & E. Admiral
 - Mit Wilhelm Pahls

Das Wichtigste in Kürze

Lernen Sie auf unserer exklusiven Route 6 wunderschöne Länder/Orte kennen. Lassen Sie sich auf dem schwimmenden Hotel verwöhnen und dies zu einem Jubiläumspreis inklusive Vollpension!
Höhepunkte der Jubiläumskreuzfahrt: Erlebnisgottesdienste mit Johannes Wirth, Konzert mit Liedermacher Jürgen Werth, Theaterabend mit Eric Wehrlin & Eva-Maria Admiral - und sich einfach an Deck die leichte Seebrise um die Nase wehen lassen...

Ihr Traumschiff

Die Costa Marina wird wegen der grossflächigen Verglasung auch das Kristallschiff genannt. Die Einrichtungen sind im hellen, modernen Stil gehalten. Viele Ausblicksmöglichkeiten und grosszügige Aussenflächen machen sie zu einem äusserst grosszügigen Schiff. Schöne und feine Restaurants sorgen für das leibliche Wohl - und das mit Blick auf das weite Meer. Hier lassen Sie ganz schnell den Alltag hinter sich. Alle 388 Kabinen/Suiten sind ausgestattet mit TV-Tel., Safe, Dusche/WC, Föhn und individueller Klimaanlage.

Die Route im Detail:

- 1. Tag: Schweiz - Savona**
Anreise mit Bus nach Savona. 17.00 Abfahrt.
- 2. Tag: Sète/Aigues-Mortes**
Sète, die Camarque, Aigues-Mortes (Hugenotten).

- 3. Tag: Erholung auf See**
Interessantes Bordprogramm, Sport/Unterhaltung.
- 4. Tag: Malaga/Granada**
Entdecken Sie Malaga & das märchenhafte Granada.
- 5. Tag: Cadiz/Sevilla**
Orientalisches Flair in Cadiz und Sevilla.
- 6. Tag: Lissabon**
Die Hauptstadt Portugals.
- 7. Tag: Erholung auf See**
Interessantes Bordprogramm, Sport/Unterhaltung.
- 8. Tag: Insel Mallorca**
Die Naturschönheiten der Baleareninsel Mallorca.
- 9. Tag: Barcelona**
Barcelona, eine der schönsten Städte der Welt.
- 10. Tag: Savona - Schweiz**
Morgens Landung in Savona, Busfahrt in die Schweiz.

Buchungs-Hotline:
 ☎ 0041 52 235 10 00



Den Detailprospekt senden wir Ihnen gerne zu!
 Tel. 0041 52 235 10 00
 Fax 0041 52 235 10 01
 info@kultour.ch
 www.kultour.ch



Bestellcoupon für den Prospekt Jubiläumskreuzfahrt 2009

Name: Vorname:
 Strasse/Nr.:
 PLZ: Ort:
 E-mail: Tel.:

Auf Postkarte kleben oder in frankiertem Umschlag einsenden an: Kultour Ferienreisen, Rossweid 2, CH- 8405 Winterthur



Liebe Leser!

Es ist ein klassisches Zitat und vielen bekannt, aber dennoch immer wieder aktuell: „Die Macht der Presse besteht im Weglassen!“ Eines vorneweg: Wir in der pro-Redaktion sind nicht perfekt und erheben schon gar nicht den Anspruch, alle Meinungen abzubilden oder dies auch nur ansatzweise zu können. Auch kein an-

deres Magazin, keine Zeitung und kein Fernsehsender kann in den vielen Beiträgen, die täglich produziert werden, immer alle Aspekte beleuchten und unterbringen. In der „Tagesschau“ haben die Redakteure gerade einmal anderthalb Minuten Zeit, um wichtige Sachverhalte verständlich zu machen. In Zeitungen und Magazinen bestehen die Beschränkungen schlicht in den Rändern der Seiten und im festgelegten Umfang der Ausgaben.

Aber alle Journalisten bemühen sich – besser gesagt: sollten sich bemühen –, in ihren Beiträgen relevante Aspekte zu nennen und sich nicht allein von ihren eigenen Überzeugungen treiben zu lassen. Sonst nämlich kommt das heraus, was zwei Journalisten der ARD jetzt veröffentlicht haben: ein Buch über evangelikale Christen – die sie allesamt als Fundamentalisten brandmarken. „Mission Gottesreich – Fundamentalistische Christen in Deutschland“ lautet der Titel des Buches der beiden Autoren Oda Lambrecht und Christian Baars. Beide arbeiten bei der ARD in Hamburg. Sie zeigen mit ihrem Buch nicht nur, wie etwa 1,3 Millionen Christen in Deutschland, die sich zum großen Teil innerhalb der Landeskirche engagieren, mit Minderheitenmeinungen in einem Atemzug genannt werden. Nein, die Journalisten legen mit dem Buch ein Beispiel dafür vor, wie eben die Macht der Presse im Weglassen besteht.

Denn in dem Buch wird an keiner Stelle auch nur ein positiver Aspekt über Angebote oder das Engagement evangelikaler Orga-

nisationen oder Einzelpersonen erwähnt. Statt dessen reihen die Journalisten seitenweise negative Beispiele auf, die an mancher Stelle sogar noch nicht einmal sachlich der Wahrheit entsprechen. Der bekannte Theologe und Ethiker Thomas Schirrmacher, Rektor des Martin Bucer Seminars in Bonn, hat für die pro das Buch gelesen und in einem ausführlichen Beitrag analysiert, welche Konsequenzen die Strategie des „Weglassens“ haben kann. (Seite 22)

Wenige Tage nach Erscheinen des Buches „Mission Gottesreich“ haben wir für unser Online-Portal www.pro-medienmagazin.de ein Interview mit den Autoren geführt, das Aufschluss über deren Motivation und Recherchen gibt. Sollten Sie keinen Internetanschluss haben, schicken wir Ihnen das Interview gerne per Post oder Fax zu, rufen Sie uns einfach an. (Kontakt Daten: Seite 38)

Nun wünsche ich Ihnen, liebe Leser, eine aufschlussreiche Lektüre der zweiten pro-Ausgabe in diesem Jahr, die eine Vielzahl an interessanten Themen und Beiträgen bietet.

Wenn Sie sich noch aktueller über relevante Themen informieren möchten, bestellen Sie kostenlos unser pdf-Magazin **proKOMPAKT**, das donnerstags erscheint und Ihnen per E-Mail zugestellt wird. Schreiben Sie uns dazu einfach eine E-Mail an info@proKOMPAKT.de

Danken möchte ich Ihnen auch für Ihr großes Interesse an der pro und Ihre zahlreichen Rückmeldungen nach jeder Ausgabe. Ich freue mich, wenn Sie auch in der neuen pro für Sie wichtige Informationen finden.

Herzlichst,

Ihr Wolfgang Baake

Inhalt

Titelthema

- Ungeplantes Phänomen: Die Geschichte aus der Hütte 4
Im pro-Interview: „The Shack“-Autor William Paul Young 6

Film

- „Religolous“-Satire: Mit unfairen Methoden 9

Politik

- Rocco Buttiglione, italienischer Politiker, im pro-Gespräch 12

Musik

- Michael W. Smith im pro-Interview: „Werdet kreativer!“ 16

Pädagogik

- Immer mehr Bundesländer planen einen Islam-Unterricht 18

MedienMeinung

- Hartmut Hühnerbein: Tatort Schule – Lehren aus Winnenden 20

Impuls

- Gott sei Dank! 21

Kommentar

- „Mission Gottesreich“: Die Kriminalisierung der Evangelikalen 22

Gesellschaft

- „Söhne Mannheims“ im „Aufwind“: Hilfe für Kinder 26

Bücher

- Altes Testament: Martin Dreyers „Volxbibel“ 28

Fernsehen

- pro-Serie: Vom Glauben in Fernsehen und Radio
Teil 3: Kirchenprogramm im WDR 30

Gesellschaft

- 20 Jahre Mauerfall: Plattenbauten, Trabis, Jesus
Lutz Scheufler im pro-Interview: „Stiefkind Evangelisation“ 34

Rezensionen

- Musik, Bücher und mehr 36

Impressum

- 38

Israelreport:

- „100 Jahre Tel Aviv: Das Gesicht des modernen Israel“



Die Geschichte aus der **Hütte**

Dieses Buch verändert. Es nimmt dem Zweifler die Zweifel, dem Traurigen die Trauer, es gibt dem Hoffnungslosen neue Hoffnung. Nur so kann der Erfolg von „The Shack“ („Die Hütte“) erklärt werden, das sich seit Monaten auf Platz 1 der „New York Times“-Bestsellerliste hält. „The Shack“ von William Paul Young, einem Christen, ist ein Phänomen – und das in mehrfacher Hinsicht. Im Juni erscheint das Buch in Deutschland.

■ Andreas Dippel

William Paul Young wollte seinen Kindern zu Weihnachten eine besondere Freude machen: Er schrieb für sie einen Roman, in dem es um die Liebe Gottes zu den Menschen geht. Young trieb eine Frage um, die zur Kernfrage eines jeden Christen, Zweiflers und Wankenden gehört: „Wie kann Gott unaussprechliches Leid zulassen?“ Es ist diese zeitlose Frage, die Menschen seit Generationen bewegt, sie an einem guten Gott zweifeln und nicht wenige Christen, die Leid erfahren haben, Gott als Schuldigen auf ihre persönliche Anklagebank setzen lässt. Young arbeitete viele Jahre als Büroangestellter und Nachtportier in Hotels. Der gebürtige Kanadier wuchs als Sohn von Missionaren in Papua-Neuguinea auf, war selbst viele Jahre lang Mitarbeiter einer christlichen Gemeinde. Mit seiner Frau Kim und seinen sechs Kindern lebt er in Happy Valley im US-Bundesstaat Oregon. Als Geschenk für seine Kinder schrieb er also den Roman „The Shack“, zu Deutsch: „Die Hütte“. Auch Freunden, darunter zwei ehemalige Pastoren aus Los Angeles, gab er sein Manuskript zu lesen, und die waren von dem Stoff so angetan, dass sie Young dazu drängten, seine Erzählung als Buch zu veröffentlichen. Doch die Verlage, bei denen Young sein Manuskript vorlegte, lehnten reihenweise ab. Keine christlichen und schon gar nicht säkulare Verlage wollten das Buch in ihr Programm aufnehmen.

Young und seine Freunde ließen sich nicht beirren. Sie gründeten im Mai 2007 eigens für „The Shack“ einen Verlag, „Windblown Media“. Mit einem Minimalbudget gestalteten sie eine Website, das war's. Weder Plakate oder Anzeigenkampagnen in Magazinen noch Werbefilme begleiteten die Erstveröffentlichung von „The Shack“. Minimaler kann ein neu erschienenes Buch kaum lanciert werden – und umso erstaunlicher ist der maximale Erfolg, den Young und seine Kollegen mit „The Shack“ haben. Denn bislang ging das Buch weltweit mehr als 6,5 Millionen Mal über die Ladentheken, seit Monaten belegt „The Shack“ Platz 1 der Bestsellerliste der renommierten US-Tageszeitung „The New York Times“ in der Rubrik Paperback. An dem Buch und seiner Geschichte muss etwas dran sein, was Millionen Menschen fasziniert.

Die Geschichte, die seit Monaten Millionen Amerikaner fesselt, ist nicht leicht erzählt – denn die Dialoge, die das Buch prägen, können nicht in wenigen Zeilen nacherzählt werden. Wobei, so viel sei vorweg gesagt, es nicht irgendwelche Gespräche sind, die auf 200 Seiten von „The Shack“ erzählt werden, sondern Gespräche zwischen einem Mann, Mackenzie Allen Philips genannt, und Gott, Jesus Christus

Weitere Kommentare, Hintergründe und aktuelle Meldungen zu „The Shack“ lesen Sie hier:



www.pro-medienmagazin.de

und dem Heiligen Geist. Schon diese Tatsache bringt eine zweite Hürde jeglicher Rezensionen des Buches mit sich: Vorurteile mögen so manchen Christen entsetzt den Kopf schütteln und sich fragen lassen: Wie? Gespräche mit Gott, Jesus, dem Heiligen Geist? Wenn das mal nicht fragwürdig ist!

Vor-Urteile im besten Sinne des Wortes tun „The Shack“ unrecht. Wer das Buch gelesen hat, wird merken, dass manche - auch theologische - Bedenken unbegründet sind. Die Geschichte spricht die Leser - seien es Christen oder Nicht-Christen - dermaßen an, dass in den USA „The Shack“ gleich dutzendfach gekauft und weiterverschenkt wird. So, als wollten die US-Leser damit sagen: Lest selbst, ob die Geschichte von William Paul Young tatsächlich kritikwürdig ist - aber bildet euch bitte ein Urteil, kein Vorurteil. Mehr noch wird das Buch weitergegeben, um Menschen zu vermitteln: Der Gott, der in dieser Geschichte geschildert wird, ist der Gott der Christen.

Der enorme Erfolg von „The Shack“ mag also auch mit einer Begeisterungswelle über eine der sicherlich besten Erzählungen der Christenheit zusammenhängen. „Dieses Buch hat das Potential, für unsere Generation das zu werden, was John Bunyans ‚Pilgerreise‘ für dessen Generation war. So gut ist es!“, kommentierte etwa Eugene Peterson, einer der bekanntesten Theologen der USA. Zur Erklärung: „Die Pilgerreise“ beschreibt das Leben eines Christen als Roman, mit allegorischen Beispielen aus dem Alltag, die einen Bezug zum ewigen Leben haben. Das Buch Bunyans, der von 1628 bis 1688 lebte, ist in 200 Sprachen übersetzt und wird bis heute durchgehend aufgelegt.

Gespräche mit Gott

Um einen Roman geht es also bei „The Shack“, und William Paul Young erweist sich in dem knapp 250 Seiten-Werk als brillanter Autor. In seiner Erzählung schildert er, wie Mackenzie das wohl schwerste Leid eines Familienvaters erfahren muss. Mackenzie, oder kurz Mack genannt, lebt mit seiner Frau und fünf Kindern in einer Kleinstadt im Nordwesten der USA. Die Philips sind eine gläubige Familie und besonders Macks Frau Nan hat einen fröhlichen Glauben an Gott, den sie in Gebeten und Gesprächen liebevoll „Papa“ nennt. Eines Tages, am letzten Wochenende der Schulferien, unternimmt Mack mit drei seiner Kinder einen Campingausflug. Die vier haben viel Spaß zusammen, genießen die Natur und Begegnungen mit Menschen auf einem Campingplatz. Am Morgen des Abreisetages allerdings verschwindet seine kleine Tochter Missy spurlos. Erst nach langem Suchen berichtet ein jugendlicher Camper, dass er einen Mann in einem Pickup gesehen habe, der ein Mädchen in einem roten Kleid offensichtlich in seine Gewalt gebracht hat - da wird Mack und den Ermittlern klar: Missy wurde entführt. Der Verdacht wird schnell zur Tatsache. Und Mack muss den vorerst schwersten Gang seines Lebens tun: In einer Hütte mitten im Wald hat die Polizei das blutüberströmte Kleid, das Missy getragen hat, gefunden. Mack muss es identifizieren.

Auf das Leben der Familie Philips legt sich die „große Traurigkeit“. Sie sind Christen, freilich, versuchen auch irgendwie mit dem Leid zurechtzukommen - doch besonders Mack fin-

det keinen Frieden, zu schwer drückt ihn die Last der Verzweiflung, Trauer und der Zweifel an seinem Gott. Die Frage, wie Gott dieses unermessliche Leid zulassen konnte, lässt Mack nicht locker. Diese Frage quält nicht nur Christen wie Mack. Eines Tages findet er in seinem Briefkasten einen Brief ohne Absender. „Ich warte auf dich in der Hütte“, steht darin, unterzeichnet ist der Brief schlicht mit „Papa“. Mack vermutet einen üblen Scherz oder gar eine Finte des Mörders seiner Tochter - doch wer sollte außer ihm wissen, dass seine Frau seit vielen Jahren eine besondere Anrede für Gott gebraucht: Papa.

Es dauert seine Zeit, bis Mack sich dazu entschließt, zur Hütte zu fahren. Erneut an den Ort, der das Zentrum seines Schmerzes, seiner Trauer, seiner Zweifel markiert. Nie war er mehr dort seit dem Tod von Missy. Was sich nach Macks Ankunft in der Hütte abspielt, ist die eigentliche Erzählung des Buches. Er trifft auf Gott, der Mack in unterschiedlicher Gestalt begegnet. Er unternimmt Spaziergänge mit Jesus und dem Heiligen Geist, stellt ihnen seine Fragen, nicht nur nach Missy, auch nach seinen Zweifeln und Ängsten. Diese Gespräche, die William Paul Young freilich allesamt erfunden und in die Handlung eines Romans eingebettet hat, sind schlicht faszinierend, nie oberflächlich oder kitschig. Im Gegenteil, die Antworten, die Mack auf seine Fragen erhält, leuchten ein und ermutigen.

Doch „The Shack“ hat in den USA auch für erhebliche Debatten gesorgt. Theologen kritisieren etwa die Darstellung der



William Paul Young

Trinität, andere die erfundenen Dialoge und einzelne Aussagen „Gottes“. Diese und ähnliche Diskussionen werden sich wohl auch in Deutschland zutragen, wenn „The Shack“ am 12. Juni in deutscher Übersetzung erscheint. Dennoch: Das Buch kommt genau zur richtigen Zeit auf den Markt, auf dem es vor atheistischen Büchern nur so wimmelt. Freilich gibt es „Gegenbücher“ zu „Gotteswahn“-Parolen à la Richard Dawkins. Aber „Die Hütte“ ist das einzige Buch, das es mit den Verkündern eines fanatischen Gottesbildes aufnehmen kann.

Der Ullstein Verlag in Berlin hat von Windblown den Zuschlag für die Rechte erhalten, die Übersetzung ist abgeschlossen und auch der Titel steht: „Die Hütte - Ein Wochenende mit Gott“. Es ist eine Ironie, dass das Buch ausgerechnet bei Allegria, einem Verlag der Ullstein-Gruppe, erscheint - hat doch Ullstein auch Dawkins' „Gotteswahn“-Machwerk im Programm. Aber das soll wohl genau so sein. ■



Ungewollt geplant

William Paul Young schrieb einen Roman über das Leid eines Menschen, der an Gott verzweifelte: „The Shack“. Youngs Roman ist faszinierend für die einen, bei anderen wirft er Fragen auf. pro-Redakteur Andreas Dippel hat mit dem Erfolgsautor über die Geschichte von „The Shack“ gesprochen.

pro: Bevor wir über den enormen Erfolg Ihres Buch sprechen: Warum haben Sie „The Shack“ eigentlich geschrieben?

William Paul Young: Ich habe das Buch als ein Geschenk für meine sechs Kinder geschrieben, die zwischen 16 und 28 Jahren alt sind. Ich war zwar schon immer ein Schreiber, aber niemals ein Autor. Mit dem Buch wurde ich sozusagen völlig unbeabsichtigt zu einem Buchautor. Meine Frau sagte mir vor einigen Jahren: Paul, ich fände es großartig, wenn du eines Tages unseren Kindern einmal schreiben würdest, was du wirklich über Gott denkst. 2005 habe ich angefangen, es sollte ein Weihnachtsgeschenk werden. Das Manuskript wurde zwar vor Weihnachten fertig, aber ich hatte nicht genug Geld, um es binden zu lassen. Erst nach Weihnachten konnte ich 15 Ausgaben in einem Copyshop drucken und binden lassen. Die habe ich meinen sechs Kindern geschenkt, andere davon haben meine Frau Kim, Verwandte und Freunde bekommen. Damals habe ich niemals daran gedacht, diese kopierten und gehefteten Blätter als Buch zu veröffentlichen. Jedenfalls haben meine Freunde 2006 das gebundene Manuskript weitergegeben, unter anderem an einen Bekannten in Kalifornien, der Filmproduzent ist. Er dachte daran, aus der Geschichte einen Film zu machen.

Wir haben nach all den ersten Reaktionen mit Verlagen gesprochen und ihnen das Manuskript angeboten. Doch 26 Verlage haben damals gesagt: Nein, kein Interesse.

Kein Verlag wollte „The Shack“ drucken?

Korrekt. Die religiösen Verlage haben uns gesagt: Wir haben nicht wirklich eine Nische für das Buch, es ist im Übrigen „grenzwertig“. Und säkularen Verlagen kam in dem Buch einfach zu viel von Jesus vor. Wir standen plötzlich zwischen „grenzwertig“ und Jesus – was eigentlich kein schlechter Ort ist (lacht). Ich habe mich damals schon gefragt, warum es eigentlich so schwer ist, ein Buch zu veröffentlichen. Und weil so viele Verlage mein Manuskript abgelehnt haben, haben zwei Freunde von mir, Wayne Jacobsen und Brad Cummings, einen neuen Verlag gegründet, Windblown Media, in dem „The Shack“ verlegt wurde. Das war 2007. Wir haben all unser Geld zusammengekratzt und 10.000 Exemplare drucken lassen. Bekannte haben prophezeit, dass in zwei Jahren in der Garage in Brads Haus in Los Angeles, in der wir die Bücher lagerten, noch 8.000 Ausgaben liegen würden. Sie haben uns beinahe für verrückt erklärt. Jedenfalls haben wir einfach eine Website gestaltet und Bücher an Freunde verschickt. Was sich in den

darauffolgenden Monaten entwickelte, kann ich nur mit einem Bild erklären: Es war, als ob sich überall kleine Leuchtflecken entzündeten, und zwar bei Menschen, die „The Shack“ gelesen hatten. Sie erzählten anderen von dem Buch und ihren Eindrücken, bestellten über die Website gleich dutzende Exemplare, um sie weiterzugeben. Diese Entwicklung ist für mich auch heute noch phänomenal – und das Abenteuer, das ich seit 2006 erlebe, zeigt mir: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt“, wie es in 1. Korinther heißt.

Wer ein neues Buch auf den Markt bringt, investiert normalerweise eine Menge Geld in Werbung und Marketing. Wie viel haben Sie damals investiert?

Wir haben weniger als 300 Dollar für Werbung ausgegeben, das war's. Trotzdem haben wir aus der Garage oder der lokalen Druckerei in Los Angeles zwischen Mai 2007 und Juni 2008 mehr als 1 Million Bücher verschickt. Diese 300 Dollar haben wir für eine Anzeige im Internet ausgegeben. Nach menschlichen Gesichtspunkten hätte „The Shack“ niemals ein Bestseller werden können.

Und ein Bestseller ist das Buch tatsächlich: Seit Juni 2008 steht Ihr Buch auf Platz 1 der „New York Times“-Bestsellerliste und hält sich dort unangefochten. Was ist der wirkliche Grund für diesen Erfolg?

Die Geschichte von „The Shack“ löst etwas in den Herzen von Menschen aus, das sie verändert. Leser haben den Wunsch, diese Erfahrung auch mit anderen Menschen zu teilen, die ihnen wichtig sind. Es geht bei der Geschichte um die existenziellen Fragen des Lebens: Warum kann Gott Leid zulassen? Was ist das für ein Gott, der trotz seiner Allmacht im Leben von Menschen schrecklichste Dinge nicht verhindert? Der Roman hilft Menschen, genau diese Fragen zu beantworten und das durch eine Sprache, die nicht religiös-theologisch daherkommt. Doch der Roman berührt die Menschen nicht nur in ihren grundlegenden Fragen, sondern auch in ihrem Schmerz, den wir alle in unserem Leben erfahren haben. Wir sehnen uns in Wirklichkeit nach einer tiefen persönlichen Beziehung zu Gott und wünschen uns, dass er uns von unseren Schmerzen und Enttäuschungen heilt.

Die Geschichte von „The Shack“ ist durchaus faszinierend. Was hat Sie selbst zu diesen Dialogen, die so viele Leser bewegen, inspiriert?

Ich werde immer wieder gefragt, wie lange ich für das Schreiben des Buches gebraucht habe. Darauf gibt es zwei Antworten, die erste lautet: 50 Jahre, mein ganzes Leben lang. Und das Wochenende, das Mackenzie in der Hütte verbringt, entspricht eigentlich 11 Jahren meines Lebens, in denen ich großes Leid erfahren habe und in meinem Glauben und meiner Beziehung zu Gott verzweifelte. Die Hütte ist daher eine Metapher für den Menschen, seine Existenz, sein Herz, seine Seele. Das ist der Kern unseres Lebens, an dem wir selbst mit gebaut und den andere Menschen mit geprägt haben. Wer etwa Eltern hatte, die ihn in Liebe und Respekt aufgezogen und begleitet haben, hat schon dadurch ein gefestigtes Fundament seiner eigenen Persönlichkeit. Doch diese Erfahrung haben die wenigsten gemacht, auch ich nicht. Ich bin als Kind von Missionaren aufgewachsen und habe dennoch viel Leid erfahren. Die Hauptfigur in „The Shack“, Mackenzie, hat ebenfalls einen Vater gehabt, der ihm Leid zugefügt hat. So etwas zerstört unsere Träume und Sehnsüchte schon im Kindesalter. Und all das sind

Geheimnisse, die wir niemandem preisgeben wollen, die aber dennoch ganz tief in unseren Herzen verankert sind. Wir versuchen, schlimme Erfahrungen zu verdrängen, ihnen zu entfliehen. Wohin? In Abhängigkeiten, in Gleichgültigkeit gegenüber sich selbst und anderen oder durch eine Fassade, die ich mir als Christ ebenfalls zugelegt habe. Nur diese Fassade sollen die Menschen sehen, aber niemals das, was mich wirklich geprägt hat, mich zu dem Menschen gemacht hat, der ich in Wirklichkeit bin. Denn wir schämen uns für das, was wir erfahren mussten und meinen irgendwann, dass auch Gott über das, was wir tief im Herzen verbergen, maßlos enttäuscht sein muss – oder zumindest darüber, dass wir etwas versuchen zu verbergen. Mackenzie begegnet in der Hütte und in den Gesprächen mit Gott, Jesus und dem Heiligen Geist nicht nur seinem tiefen Schmerz und seiner Enttäuschung über den Verlust seiner Tochter Missy – er spricht in den fiktiven Dialogen auch über alle anderen Schmerzen, die er in seinem Leben erfahren musste. Das hat die Leser tief berührt, sie konnten sich mit der Geschichte, den Fragen und Zweifeln von Mackenzie vor dem Hintergrund ihres eigenen Lebens identifizieren.

Als Mackenzie die abgelegene Hütte betritt, trifft er auf eine afro-amerikanische Frau, die er „Papa“ nennt, auf Jesus als nahöstlichen Zimmermann und den Heiligen Geist in Gestalt einer asiatischen Frau. Am Ende des Wochenendes begegnet Gott Mackenzie in Gestalt eines Mannes. Diese Schilderungen sind für viele Leser mit Sicherheit nicht leicht nachzuvollziehen, oder?

Das hängt entscheidend von der eigenen Lebensgeschichte und der eigenen religiösen Prägung ab. Für mich ist es sehr wichtig, dass Gott eine Beziehung zu uns Menschen pflegen will, dass er auch in sich in einer Beziehung steht. Gott ist zudem kein menschliches Wesen, einzig Jesus nahm die Gestalt eines Menschen an. Gott ist auch weder ein Mann noch eine Frau und er ist auch nicht zu 51 Prozent männlich und 49 Prozent weiblich. Auch die Bibel verwendet Beispiele, in denen sowohl die männlichen als auch die weiblichen Eigenschaften Gottes dargestellt werden. In dem Roman hat Mackenzie gerade in seiner Kindheit schlimmste Erfahrungen mit seinem Vater gemacht und hat daher größte Probleme, Gott als seinen „Vater“ zu sehen. Doch es ist meine Überzeugung, dass Gott, der die Liebe ist, Wege findet, um zu uns zu gelangen, um uns in unserem Schmerz und Leid zu begegnen. Also tritt Gott in meinem Roman zunächst als afro-amerikanische Frau auf, die



William Paul Young,
„Die Hütte – Ein Wochenende mit Gott“, erscheint am 12. Juni 2009 im Allegria Verlag (Ullstein). 304 Seiten, 16,90 Euro, ISBN 978-3-7934-2166-5

Zur Person

William Paul Young ist als Sohn von Missionaren in Papua-Neuguinea aufgewachsen. Der 53-Jährige wurde in Kanada geboren und lebt seit seiner Heirat mit seiner Ehefrau Kim in Oregon in den USA. Gemeinsam haben sie sechs Kinder. William Paul Young war viele Jahre Büroangestellter, arbeitete zwischenzeitlich auch als Nachtportier in einem Hotel. Tiefe Verletzungen in seinem Leben und in seiner Zeit als Jugendlicher haben auch seinen Glauben an Gott geprägt. Im Laufe seines Lebens hat er erfahren, wie Gott dem Leid, das auch er erfahren hat, begegnete und ihn heilte. Auf seinen eigenen Erfahrungen basiert ein Roman, den Young 2007 veröffentlichte: „The Shack - Where Tragedy confronts Eternity“. Das Buch erscheint am 12. Juni in Deutschland im Allegria-Verlag (Ullstein Berlin). Titel: „Die Hütte – Ein Wochenende mit Gott“.

Mackenzie umsorgt wie eine Mutter, für ihn kocht und Kuchen backt. Natürlich ist diese Vorstellung auch für Mackenzie völlig außerhalb seiner Vorstellungskraft. Doch die liebevolle Beziehung, die Gott in Form dieser Frau zu ihm aufbaut, wird die Grundlage für seine Heilung. Erst später kann er Gott als seinem „Vater“ ohne Vorbehalte begegnen. Im Übrigen ist Gott doch nicht irgendein Gandalf aus „Herr der Ringe“, mit langem weißem Bart. Genauso wenig ist er eine afro-amerikanische Frau! Mir geht es bei der Schilderung darum zu zeigen: Gott begegnet uns in seiner grenzenlosen Liebe so, wie es für uns richtig ist. Es geht also um die Eigenschaften Gottes, nicht darum, ihm eine äußerliche Gestalt zuzuordnen.

Einige Prominente wie der Theologe Eugene Peterson loben Ihr Buch in den höchsten Tönen: Es könne für unsere Generation das bedeuten, was John Bunyans „Pilgerreise“ für dessen Generation bedeutete. Der Sänger Michael W. Smith berichtet, dass ihn Ihr Buch zu Tränen gerührt habe. Aber es gibt auch Leser, die Ihr Buch kritisch beurteilen. Was sind deren Kritikpunkte und wie gehen Sie damit um?

Die überwiegende Zahl der Leser reagiert sehr positiv auf das Buch. Es mag zwar so aussehen, aber so groß ist der Kreis der Kritiker nicht, auch unter Theologen. Ich halte Kritik generell für etwas sehr Gutes. Und dass „The Shack“ Kritik auslöst, ist beinahe verständlich: Wir werden durch die Geschichte herausgefordert, uns mit der eigenen Vorstellung von Gott, unseren eigenen Glaubenstraditionen, zu befassen. Wenn also Kritiker ihre Anfragen an das Buch äußern, dann liegt das auch daran, dass sie sich selbst mit ihren Überzeugungen befassen haben. Ich meine, irgendetwas muss das Buch ja auslösen! Doch ich bin dankbar, dass die Geschichte bei den meisten Lesern eine Veränderung ihres Glaubens und ihrer Beziehung zu anderen Menschen und zu Gott bewirkt hat. Einer der Hauptkritikpunkte ist natürlich die Frage, ob man Gott, Jesus und den Heiligen Geist überhaupt so beschreiben kann, wie ich es in dem Roman getan habe. Kritisiert werden natürlich auch einzelne Aussagen im Buch, etwa die, wenn Jesus zu Mackenzie sagt: „Ich bin nicht gekommen, um Menschen zu Christen zu machen.“ Naja, ich glaube tatsächlich nicht, dass es Jesus einzig darum ging, eine eigene Religion aufzubauen, die von Regeln und Traditionen bestimmt ist.

Was der Satz ausdrücken soll ist schlicht, dass Jesus in erster Linie sein Reich durch seine Beziehungen zu seinen Nachfolgern bauen will. Ich glaube, dass uns viele religiöse Traditionen die Schönheit der Beziehung zu Jesus nicht mehr sehen lassen. Jesus wollte kein religiöses System aufbauen. Und, glauben Sie mir, ich liebe Jesus! Ich bin der festen Überzeugung, dass er die einzige Hoffnung für diese Welt ist!

Ein anderer Satz aus dem Buch sorgt unter Kritikern ebenfalls für Irritationen: „Die meisten Wege führen ins Nichts. Aber ich gehe jeden Weg, um dich zu finden“, sagt Jesus einmal zu Mackenzie. Einige meinen, ich sei ein Universalist, der alle Religionen gelten lässt und meint, wir kämen auf allen Wegen zu Jesus. Doch das will ich damit überhaupt nicht ausdrücken. Sondern, dass Gott alles daran setzt, um uns in den Tiefen unseres Lebens, in der Alkoholabhängigkeit, der Drogensucht, dem Atheismus oder verkrusteten religiösen Traditionen zu finden und zu heilen.

„The Shack“ handelt im Kern von der Beziehung eines Menschen zu Gott. Wie praktizieren Sie selbst Ihre Beziehung zu Gott?

Das ist eine sehr gute Frage. Und wissen Sie, warum? Ich praktiziere meine Beziehung zu Gott nicht. Meine Beziehung zu Gott ist im Laufe der Jahre immer natürlicher geworden. Wir sind als Menschen sowohl Personen aus Fleisch und Blut als auch Menschen, die eine Seele haben und sich nach Beziehungen sehnen. Beides gehört untrennbar zusammen. Gebet etwa ist für mich kein Gebet im traditionellen Sinn, sondern ein ganz natürliches, selbstverständliches Gespräch innerhalb meiner Beziehung zu Gott. Er ist mehr im Zentrum von allem, was ich tue, anstatt ein Teil meines Lebens zu sein. Wir können unsere Welt und unser Leben doch nicht in zwei Teile trennen, in den religiösen und den weltlichen. Die Art und Weise, wie ich mir ein Fußballspiel anschau, wie ich mich mit Menschen unterhalte, wie ich ein gemeinsames Essen mit meiner Familie genieße, wie ich Beziehungen pflege oder meine Freizeit verbringe: Bei all meinen Tätigkeiten ist Gott mit dabei. Darum geht es mir. Ich will Gott nicht mehr von irgendwelchen meiner Handlungen ausschließen – warum sollte ich das auch tun?

Wie unterschiedlich sind eigentlich die Reaktionen von Christen und Nichtchristen auf das Buch?

Ich habe von Nichtchristen gehört, die Christen das Buch geschenkt und ihnen gesagt haben: Das musst du unbedingt lesen! (lacht) Nichtchristen faszinieren die Einladung zu einer Beziehung zu Gott und die Wahrhaftigkeit, mit der ich versuche, Gottes Liebe zu beschreiben. Warum sollte uns das auch nicht überraschen, dass Gott uns unendlich liebt und wir bei ihm Zuflucht finden? Diese Botschaft fasziniert noch heute nicht nur Nichtchristen, sondern auch Christen – denen dafür bislang die Worte gefehlt haben.

Gibt es bereits Pläne, „The Shack“ zu verfilmen?

Ja, wir führen derzeit erste Gespräche. Viele Regisseure und Produzenten haben natürlich Interesse daran, den Roman zu verfilmen. Aber uns geht es um mehr als die Produktion eines Films. Uns geht es darum, die Botschaft des Buches so detailgetreu wie möglich auf die Leinwand zu bringen.

Mr. Young, vielen Dank für das Gespräch! ■



Stoff für einen **Comedy**-Film

Seien wir ehrlich. Wenn ein helles Köpfchen wie der Komödiant Bill Maher einen Film über abstruse Auswüchse von Religionen macht, muss jeder irgendwo schmunzeln. Selbst ein Gläubiger. Spätestens dann, wenn es um die Religion geht, die er selbst am lächerlichsten findet. Mahers Film „Religulous“, der am 2. April in Deutschland anlief, will vor allem eins: Religionen lächerlich machen. Was er dabei jedoch nicht schafft, ist, ihnen wirklich Schwierigkeiten zu bereiten, meint pro-Redakteur Jörn Schumacher.

Ein alter Filmausschnitt. Ein Bibel-Film von anno dazumal zeigt den biblischen Abraham, der von Gott den Auftrag erhält, seinen Sohn Isaak zu opfern. Er gehorcht. Eine grausame Vorstellung, die in biblischer Zeit von einem starken Glauben zeugte, in unserer Zeit jedoch direkt in die Psychiatrie führen würde. Dann: Ausschnitte aus einer Nachrichtensendung. Eine Gerichtsverhandlung im Amerika der 80er Jahre, eine Frau sitzt auf der Anklagebank, weil sie ihre Söhne umgebracht hat. Gott habe es ihr befohlen, sagt sie. Wenn Eltern ihre Kinder opfern, ist meistens Religion im Spiel, soll uns der Zusammenschnitt sagen. Wir sind mitten drin im Film „Religulous“, in dem der halb jüdische, halb katholische Comedian Bill Maher seinen Frust über die Religion entlädt.

Wer glaubt, Schlangen könnten sprechen, wie im Alten Testament beschrieben, oder ein Kind könnte von einer Jungfrau geboren werden, ist wirr. Maher befragt einen Vertreter der noch recht jungen Wissenschaft „Neurotheologie“ (eine Mischung aus Hirnforschung und Theologie) und bekommt die Antwort, die er haben möchte: „Wie wir bestimmen, was in den Religionen verrückt ist und was nicht, hängt davon ab, wie wir das Wort ‚verrückt‘ definieren. Wenn man es als mental krank bezeichnet, dass jemand Stimmen hört, dann ist jeder verrückt, der die Stimme Gottes zu vernehmen meint.“

Maher fühlt sich bestätigt: „Das ist es, was ich immer sage. Religionen sind eine neurologische Erkrankung.“ Damit lässt sich dann alles als krank bezeichnen, was auch nur entfernt mit Religion zu hat. Und das ist viel. Der Mensch ist nun einmal ein religiöses Wesen. Die Psychiater könnten nicht alle Menschen dieser Erde heilen, die an etwas Höheres glauben. Es wäre auf jeden



Szene aus „Religulous“

Foto: Central Film

Fall die große Mehrheit der 6,5 Milliarden ihrer Bewohner.

Maher präsentiert in seinem Film ein Kuriositätenkabinett aus den wichtigsten Religionen dieser Welt. Das Wort „Religulous“ setzt sich zusammen aus den englischen Begriffen für „religiös“ („religious“) und „lächerlich“ („ridiculous“). Während die Produktion lediglich 2,5 Millionen Dollar gekostet hat, spielte der Kinofilm in den USA bislang bereits 13 Millionen Dollar in die Kassen. Damit steht er auf der Liste der erfolgreichsten Dokumentarfilme auf Platz 7. Auf Platz 1 steht übrigens „Fahrenheit 9/11“, der 2004 wie „Religulous“ bei „Lionsgate“ erschien, der kommerziell erfolgreichsten Produktionsfirma für Independentfilme in Nordamerika. Der Film knöpfte sich George W. Bush satirisch vor, und 120 Millionen eingespielte Dollar machten den einstigen „Underdog“ Michael Moore endgültig zum Multimillionär.

Oft ist der Ärger des 53-jährigen Bill Maher über die religiösen Vertreter verständlich und nachvollziehbar. Dabei pickt er sich nur die harmlosesten Religionen heraus. Es ist wahrlich zum Lachen, wenn „ausgestiegene“ Mormonen berichten, dass ihre im 19. Jahrhundert gegründete Religion Gott als eine Person aus Fleisch und Blut ansieht, die auf einem Planeten namens Kolab lebt und mit Maria ein Kind zeugte; oder wenn ein Puertoricaner in seiner großen Gemeinde in Miami predigt, selbst die Reinkarnation Jesu Christi zu sein; oder wenn Imame immer wieder betonen, dass Islam Frieden heißt, gleichzeitig aber weltweit die schlimmsten Verbrechen im Namen des Korans begangen werden; oder wenn Juden und Moslems seit Jahrzehnten das selbe Stückchen Land beanspruchen, sich bis aufs Blut bekämpfen und sich dabei auf ein uraltes Buch beziehen; oder wenn orthodoxe Juden eine komplizierte Kaf-

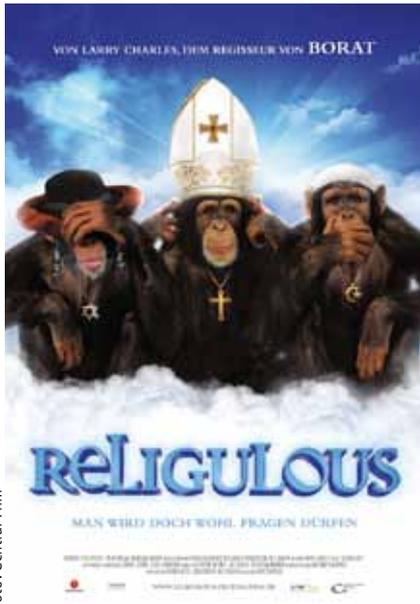


Foto: Central Film

„Religulous“-Filmplakat

feemaschine bauen, die von selbst an- und wieder ausgeht und meinen, so vor einem Verstoß gegen das Sabbatgebot geschützt zu sein. Ganz zu schweigen von den Lehren Scientologys. Religion bietet genügend Stoff für einen Comedy-Film.

Für den Film gilt: Gut gecuttet ist halb gewonnen

Maher interviewt den schwarzen Prediger Jeremiah Cummings. Der war einst Mitglied der Pop-Band „Harold Melvin & the Blue Notes“, dessen größter Hit 1972 „If You Don't Know Me By Now“ war. Er war Moslem, wurde dann aber Christ und predigt seitdem besonders unter Moslems die Frohe Botschaft. So versucht er nur anhand des Korans darzulegen, dass Jesus der Messias ist. Wer seinen Auftritt in „Religulous“ sieht, muss allerdings glauben, dass Cummings ein Scharlatan ist, der es vor allem auf das Geld seiner Gemeindemitglieder und auf ein luxuriöses Leben abgesehen hat. „Nennen Sie mich Doktor“, beginnt Cummings augenscheinlich das Interview mit dem Comedian. Und sein bekannter Song, sagt er - gar nicht bescheiden -, habe Platin erhalten. In feinem Anzug, in teuren Schuhen und mit Goldkette provoziert er die Frage danach, ob ihm Wohlstand eigentlich wichtig sei. „Jesus war gut gekleidet“, antwortet er und schiebt als Erklärung nach: „Als er geboren wurde, bekam er Gold. Er war

nicht arm.“ Cummings wehrte sich später gegen die Darstellung seiner Person im Film. Den Satz „Nennen Sie mich Doktor“ etwa habe er so nie gesagt. Und tatsächlich ist sein Mund in diesem Moment nicht zu sehen. Den Anzug, auf den Maher anspielt, habe er Jahre zuvor in einem Second Hand-Geschäft gekauft und er habe 200 Dollar gekostet. Sollte der Filmemacher seinen Interviewpartnern etwa Sätze in den Mund gelegt, sie belogen und ausgetrickst haben? Wer „Religulous“ aufmerksam anschaut, entdeckt jedenfalls eine Vielzahl von Tricksereien.

Eins steht fest: Der Fragesteller in diesem Film, Bill Maher, will keine Antworten. Von seinen Interviewpartnern will er lediglich Statements, die er am Computer durch den Fleischwolf namens Schnittprogramm drehen kann. Einzelne kurze Clips werden so geschickt wieder neu aneinandergereiht, dass die Personen genau das sagen und so reagieren, wie Maher es will. Die Interviewten werden so zu Handpuppen, von denen sogar einzelne Wörter an die richtige beziehungsweise falsche Stelle gesetzt wurden. Von Michael Moore weiß man, wie gekonnt die Antworten auf Band später völlig anderen Fragen zugeordnet werden können, so dass es wie eine echte Konversation aussieht. Maher geht teilweise noch einen Schritt weiter: Manche Aussagen wurden offensichtlich nachträglich neu eingesprochen und Geräusche hinzugefügt. Ein Rabbi in Jerusalem, der sich in seinen Stuhl setzt, bekommt dann schon mal ein lautes Quietschen verpasst, damit die Szene ein wenig an Lächerlichkeit gewinnt, ein anderer orthodoxer Jude, der durchs Bild läuft, scheint Maher zuzubrummeln: „Schmock!“ - was er aber in Wirklichkeit offenbar gar nicht getan hat.

Echte Antworten sind unerwünscht

Das ist nicht nur nah an der Grenze der Legalität, sondern auch enttäuschend. Einem Mann wie Francis Collins etwa, Autor des Buches „Gott und die Gene“, Chef des Human Genome Projects und vom Atheismus zum Christentum bekehrter Wissenschaftler, könnte man sicherlich hunderte interessante Fragen zum Glauben stellen, und

man bekäme keine dummen Antworten. Collins kommt bei Maher insgesamt gerademal 30 Sekunden zu Wort. Antworten auf brennende Fragen zum Christentum? Unerwünscht.

„Die Evidenz dafür, dass Jesus gelebt hat, ist überwältigend“, darf Collins noch sagen, bis Maher ihm wie gewohnt dazwischenfährt: „Nein, Jesu Existenz ist nicht bewiesen. Alles, was wir haben, sind die Evangelien-Schreiber. Die sind aber nicht historisch. Die Schreiber der Evangelien haben Jesus niemals getroffen, auch Paulus nicht. Niemand, der über Jesus geschrieben hat, hat ihn jemals getroffen.“ Einen Juden, der an Jesus glaubt, fragt Maher, ob er von einem Wunder erzählen könne, das er erlebt habe - und macht sich gleich darauf genau darüber wieder lustig. Als Maher ansetzt: „Wenn du an den Weihnachtsmann glauben würdest...“, wirft sein Gegenüber berechtigterweise ein, dass er keineswegs an den Weihnachtsmann glaube. Daraufhin macht sich Maher darüber lustig, wie lächerlich es sei, an den Weihnachtsmann zu glauben und listet genüsslich alle Gründe auf, die dagegen sprechen. Was soll das beweisen?

Die Enttäuschung, die nach solch unfairen Interviewversuchen nahezu jedes Mal in die Gesichter der Befragten geschrieben ist, wird gnadenlos in Großaufnahme gezeigt. Soll sagen: die armen Gläubigen, wenn sie auf Bill Maher stoßen, sind auch sie schon bald mit ihrem Latein am Ende. In Wirklichkeit drückt ihr trauriges Gesicht wohl lediglich aus: „Wie schade, dass sich dieser Mann nicht wirklich auf ein ernstes Gespräch über den Glauben einlässt.“

Wenn seine bissigen Fragen oder seine gleich mitgelieferten Antworten im Interview nicht ausreichen, seinen eigenen Standpunkt klarzustellen, interviewt sich Maher anschließend während der Fahrt im Team-Bus einfach noch selbst. Im Interview vergessenen Spott liefert er so nach. Und wenn auch das nicht reicht, blendet er einfach nachträglich zynische Kommentare in Form von Untertiteln ein. Gegen die sich der Interviewte natürlich nicht wehren kann.

Ehemals katholisch-jüdisch, jetzt glühender Agnostiker

Bill Maher ist einer der Großen im amerikanischen Fernsehen. Neun Jahre

Lösung für Krisen & Probleme

war er Gastgeber der Talkshow „Politically Incorrect“ auf „Comedy Central“ und ABC. Derzeit leitet der Berufszyniker die Sendung „Real Time with Bill Maher“ auf HBO. Der 53-Jährige gilt als einer der scharfzüngigsten Kommentatoren, die regelmäßig über Hollywood, rechte Politik und Religion lästern.

Er war nicht immer gegen Religion, sagt er. Seine Mutter ist Jüdin, sein Vater war Katholik. Als er 13 war, ging seine Familie jedoch nicht mehr in die Kirche. Wenn er seine eigene Familie vor die Kamera setzt und sie und seine eigene Glaubensgeschichte in den Film mit einbringt, ist das durchaus sympathisch. Maher legt die Karten auf den Tisch. Seine Mutter und seine Schwester interviewt er in der katholischen Kirche, in die sie einst gemeinsam gingen. Nun lautet Mahers Credo jedoch: „Mein Evangelium ist: Ich kann es nicht wissen!“ Ein Agnostiker, kein Atheist also, der jedoch so viel Wut gegen Religionen hat, dass er keine Lust mehr hat, wirklich zuzuhören oder weiterzusuchen. Zur Motivation, seinen Film zu machen, sagt er: „Ich stelle Gott nicht in Frage. Ich mache mich nur lustig über die Religionsausübert.“

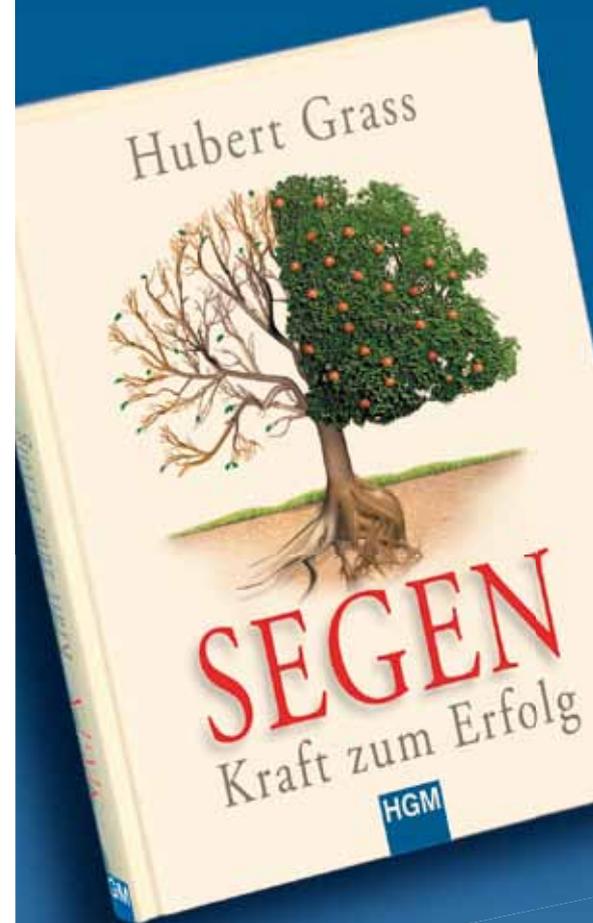
Wer keine Antworten braucht, braucht auch nicht zu suchen

Angesichts der Frage nach dem, was nach dem Tod kommt, würden die Menschen offenbar irgendwie „verrückt“, so dass sie sich irgendeine Geschichte ausdenken und sich an ihr festhalten“, findet Maher. „Manche Menschen sind eigentlich so rational. Und auf einmal glauben sie, dass sie am Sonntag das Blut eines zweitausend Jahre alten Gottes trinken. Da ist eine Dissonanz in meinem Kopf, ich muss dem einfach nachgehen.“ Sein Film ist jedoch keine Studie über Religiosität, es ist eine Komödie. Nicht zufällig führte Larry Charles Regie, der den Film „Borat“ mit dem britischen Komödianten Sacha Baron Cohen drehte. Ab und zu ist Charles selbst im Film zu sehen, als hagere Figur mit großem schwarzem Hut.

Maher äußert als Grundaussage, die auch Atheisten immer wieder anbringen: Religionen treiben zu Gewalt an. „Religion ist gefährlich, denn sie erlaubt Menschen, die eigentlich nicht

alle Antworten haben, zu glauben, sie hätten welche.“ Der Zweifel hingegen sei „demütig“. Die Bibel aber wird von den Gläubigen als Gottes Wort gesehen, das demzufolge Gottes Maßstäbe vermittelt, nicht menschliche. Wer das göttliche Wesen der Bibel nicht anerkennt, wird beim Lesen immer menschliche Maßstäbe anlegen. Und vor allem wird er sich immer trefflich über bibel-gläubige Menschen lustig machen können. Wenn sich ein Christ in einem Interview auf die Bibel beruft, kommt Bill Maher stets mit dem Argument: „Aber Menschen haben die Bibel geschrieben.“ Dieses Spiel könnte man theoretisch endlos spielen. Mahers Herz ist nicht auf der Suche nach Antworten, sondern sein Verstand ist auf der Suche nach Fehlern in einer Theorie, die sein Herz ohnehin ablehnt.

Die sympathischste Gruppe, die Maher trifft, sind vielleicht die Lastwagenfahrer einer Trucker-Gemeinde in North Carolina. Einfache Typen, deren Glaube ebenso kindlich wie unerschütterlich ist. Einer von ihnen erzählt, dass er früher Satanist war, und sich in Gedanken an Geld, Frauen und Drogen gefangen sah. Erst der Glaube an Jesus habe ihn frei gemacht. Maher kann mit so etwas natürlich nichts anfangen: Was soll an Geld, Frauen und Drogen Falsches sein? Es gilt die alte Regel: Jemand, der keine Antworten braucht, braucht auch nicht zu suchen. Wer nicht sucht, der findet auch nicht. Maher stellt sich in der Trucker-Kirche auf die kleine Kanzel und verkündet seine Botschaft: Man kann nicht wissen, ob Religion wahr ist. Bloß: Wer einem Suchenden sagt, die Antwort auf sein Suchen sei „Ich weiß es nicht“, kann sicher sein, dass er ihm nichts Neues erzählt. „Man wird doch wohl fragen dürfen“ steht als Motto auf dem deutschen Plakat zum Film. Am Ende des Treffens mit den gläubigen TrUCKern, die ihm längst nicht alle seine bohrenden theologischen Fragen beantworten konnten, aber trotzdem an ihrem Glauben festhalten, lässt Maher immerhin für sich beten. Während er dreinschaut, als würden ihm die LKW-Fahrer gerade die Adresse des Weihnachtsmannes verraten, betet einer: „Gott, Du kannst ihm alle Fragen beantworten, die wir ihm nicht beantworten können.“ ■



Die Botschaft vom Segen zeigt den biblischen Weg, die ungelösten Probleme und Krisen in unserer Gesellschaft nachhaltig zu beseitigen.

Dieses Buch vermittelt Wissen und Erfahrung von der übernatürlichen Kraft des Segens und wie sie in allen Bereichen mehr Lebensqualität und Erfolg bringt.

- Gottes Strategie zum Erfolg
- Grundwissen über die geistlichen Prinzipien
- Biblische Lösung zur erfolgreichen Krisenbewältigung
- Auf der Basis authentischer Lebenserfahrung

Gebunden • 128 Seiten • € 14,95
ISBN 978-3-937103-67-9

Bestellen Sie bei ihrem Buchhändler oder direkt bei:

www.hubertgrass.com



Foto: Europäisches Parlament

Rocco Buttiglione

„Gegen eine Kultur des **Nichts**“

Ein Konservativer, ein Katholik: Rocco Buttiglione machte vor fünf Jahren Schlagzeilen, weil er Überzeugungen seiner Kirche im Europäischen Parlament vertrat. Das kostete ihn den angestrebten Job als EU-Kommissar. Die pro-Autoren Wolfgang Baake und Andreas Dippel haben sich mit dem italienischen Politiker und Professor über gegenwärtige – und vergangene – Debatten unterhalten.

pro: Herr Buttiglione, wie christlich ist Europa eigentlich?

Rocco Buttiglione: Die Europäer sind nicht Christen, aber auch nicht Nicht-Christen. Europa schwebt zwischen Glauben und Unglauben. Wobei die Grenze zwischen Glauben und Unglauben im Herzen eines jeden Menschen verläuft. Wir haben in Italien folgende Erfahrung gemacht: Vor etwa 30 Jahren haben die Italiener in einer Volksabstimmung über Ehescheidung und Abtreibung entschieden. Die römischen Bischöfe waren sehr davon überzeugt, dass die Italiener in der Mehrheit Christen sind und meinten, das Volk werde schon auf die Meinung der Kirche hören. Doch das ist nicht ein-

getreten: Die Italiener haben sich damals für die Ehescheidung und Abtreibung ausgesprochen. Nicht wenige Bischöfe und Kirchenvertreter haben resigniert und meinten damals, ein Kampf für die christlichen Werte in der Gesellschaft lohne sich nicht mehr, weil solch ein Kampf schon von Anfang an verloren scheint. 1995 aber fand eine weitere Volksabstimmung über Bioethik statt. Und überraschender Weise scheiterte das Referendum, das etwa eine Liberalisierung der künstlichen Befruchtung vorsah. Der Grund: Wir haben in der Zwischenzeit eine religiöse Erneuerung der Gesellschaft erfahren – und das nicht nur in Italien, sondern in ganz Europa. Wir leben dennoch in ei-

ner Zeit, in der die Christen mehr denn je bereit sein sollten, für ihren eigenen Glauben Zeugnis abzulegen. Und dabei ist es immer möglich, dass die Mehrheit dieses Zeugnis annimmt oder eben nicht. Die Kämpfe aber, die nicht geführt werden, sind ganz sicher verloren. Ich stelle mir oft die Frage: Wie christlich war Europa eigentlich früher? Manche von uns träumen von einem Europa, in dem alle Christen waren. Aber hat es jemals ein solches Europa gegeben? Denken wir nur an die Zeit vor 70 Jahren, als in Europa Krieg geführt wurde und als Juden verfolgt wurden. Jede Generation ist mal näher, mal weiter entfernt vom christlichen Glauben. Daher muss jede Generati-

Wie viel Geld braucht der Mensch?

on für den Glauben eintreten, denn die Hindernisse für das Leben einer Gesellschaft nach christlichen Werten sind in jeder Generation unterschiedlich. Aber die Notwendigkeit, für den Glauben einzutreten, bleibt - für jede Generation.

Wird die Bezeichnung von Europa als christlichem Abendland überhaupt noch von der Mehrheit der Politiker oder Bürger Europas geteilt?

Selbstverständlich haben die christlichen Wurzeln Europas heute noch eine Bedeutung. Denken Sie nur einmal an die Theorien Sigmund Freuds, der nicht gerade ein Anhänger der Kirche war. Er meinte, dass der Mensch eine ursprüngliche Zweideutigkeit besitzt, dass alles, was wir tun, zwischen dem Guten und dem Bösen angesiedelt ist. Das ist eine grundsätzlich christliche Vorstellung. Freud betonte außerdem die Bedeutung von Vater und Mutter für die Persönlichkeitsentwicklung, eine ebenfalls christliche Vorstellung. Auch Menschen, die keinerlei Bezug zum Glauben haben, haben durch diese ursprünglichen Erfahrungen in ihrer Kindheit eine Idee des Menschen und seiner Beziehung in einer Familie erhalten - nicht durch Vorlesungen an Universitäten, sondern über den unmittelbaren Kontakt zu Vater und Mutter. Freuds Theorien gehören freilich zur jüngeren Geschichte Europas, aber dennoch zu dessen Erbe. Wir können uns mit diesem Erbe kritisch auseinandersetzen, aber wir können nicht so handeln, als ob wir dieses Erbe nicht hätten. Denn dann verlieren wir unsere schöpferische Kraft, die immer aus der Beschäftigung mit unserer Tradition, den Werten unserer Vergangenheit, hervorgeht.

Wobei zur Tradition eines christlichen Europas nicht nur Freuds Theorien gehören, oder?

Natürlich nicht. Nehmen wir doch einfach die Steine, die Denkmäler, die historischen Gebäude in allen Teilen Europas: Es sind überwiegend christliche Gebäude wie Kirchen oder Kathedralen. Auch in der Literatur finden sich zahllose Hinweise auf die christliche Tradition Europas - und damit meine ich noch nicht einmal die christliche Literatur. Herman Melville hat in „Moby Dick“, dem Klassiker über einen Waljäger auf hoher See, immer wieder

Bezüge zur Bibel genommen. Und freilich verstehen wir ohne Kenntnisse der Bibel auch die Werke Goethes, Wagners, Dantes, Dostojewskis, Tolstojs und aller anderen großen Dichter, Komponisten und Denker des christlichen Abendlandes nicht.

Auf einer Tagung der Hanns-Seidel-Stiftung in Wildbad-Kreuth haben Sie kürzlich in einem Vortrag gesagt: „Der Kampf um Europa beginnt in der eigenen Seele.“ Wie meinen Sie das?

Von Goethe stammt die Aufforderung: „Was du von deinen Ahnen hast geerbt, musst du gewinnen, um es wirklich zu besitzen.“ Wir müssen uns mit unserer christlichen Vergangenheit auseinandersetzen, und nur über diese Auseinandersetzung können wir die Erneuerung des Glaubens in unserer Generation gewinnen - oder uns in die entgegengesetzte Richtung bewegen. Doch das, was wir von unseren „Ahnen“ geerbt haben, ist ein christliches Erbe. Wir sind mit dieser Vergangenheit aufgewachsen und können freilich versuchen, diesem Erbe eine andere Gestalt zu verleihen. Doch wenn wir das christlich-jüdische Erbe Europas beiseite schieben, bleibt nichts. Die große Gefahr unserer Kultur ist dabei tatsächlich, dass sie eine Kultur des Nichts wird. Und in dieser Kultur geht unsere Menschheit, unsere Menschlichkeit, verloren.

In einigen europäischen Ländern laufen derzeit Aktionen von Atheisten, die Menschen auf Plakaten sagen: „Es gibt wahrscheinlich keinen Gott.“ Was halten Sie davon?

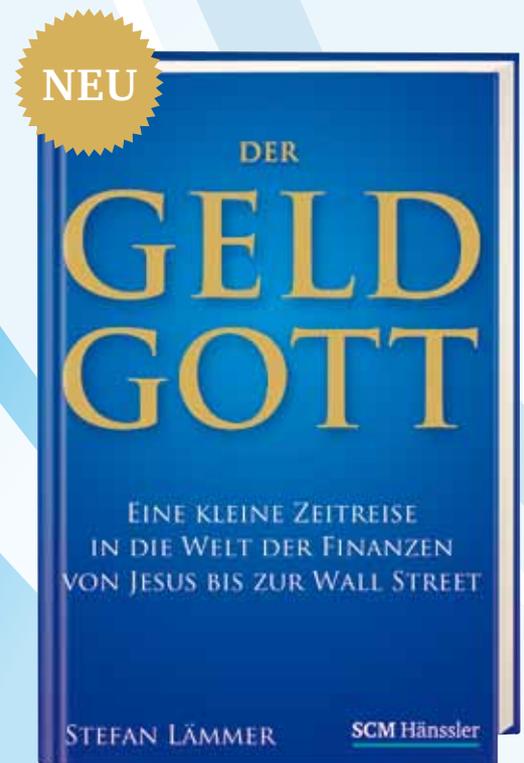
Diese Aktionen sind lächerlich und Überbleibsel eines Zeitalters, das schon vergangen ist. Es gab schon einmal eine Zeit, in der behauptet wurde, die Wissenschaft solle Gott ersetzen und könne alle Fragen und Geheimnisse der Menschheit beantworten und aufdecken. Die Wissenschaft wurde zum neuen Gott erhoben. Doch die Wissenschaften können den Menschen, seine Herkunft und sein Ziel, nicht erklären - das können nur Kultur, Philosophie, Literatur und Religion. Auch für die Politik hat das Konsequenzen. Sowohl im nationalsozialistischen als auch kommunistischen Staat war die Wissenschaft die Religion. Eine Demokratie aber braucht Werte, die in der Politik nicht hergestellt werden. Diese Werte



Stefan Lämmer

Der Geldgott

Die weltweite Finanzkrise hinterlässt tiefe Spuren. Wie viel Geld braucht der Mensch? Was meint die Bibel eigentlich zum lieben Geld? Was können wir aktuell und persönlich daraus lernen? Die Finanzexperten der Heiligen Schrift helfen weiter.



Stefan Lämmer, Hans-Joachim Vieweger
Der Geldgott
 Gebunden, 13,5 x 20,5 cm, 240 S.,
 Nr. 395.046, €D 14,95
 €A 15,40/sFr 27,30*
 *unverbindliche Preisempfehlung

Rocco Buttiglione wurde 1948 im süditalienischen Apulien geboren und ist Politiker der Partei „Unione di Centro“. Seit 1994 ist Buttiglione Abgeordneter im italienischen Parlament, 1999 wurde er Mitglied des Europäischen Parlaments. Im zweiten Kabinett von Ministerpräsident Silvio Berlusconi war er Europaminister (2001–2005), im dritten Kabinett Kulturminister (2005–2006). Seit Mai 2008 ist Buttiglione einer von vier Vizepräsidenten der italienischen Abgeordnetenkammer. Im August 2004 nominierte ihn Italien

als Vizepräsident der Europäischen Kommission und Kommissar für Justiz, Freiheit und Sicherheit. Aufgrund seiner Ansichten über Homosexualität und die Stellung der Frau in der Gesellschaft während einer Anhörung im EU-Parlament wurde Buttiglione als erstes designiertes Mitglied der ab November 2004 amtierenden EU-Kommission von einem Ausschuss der EU abgelehnt. Er verzichtete schließlich freiwillig auf das Amt. Buttiglione ist verheiratet und hat vier Kinder. Er spricht Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch, Portugiesisch und Spanisch.



Foto: Europäisches Parlament

kommen aus einer anderen Dimension – der Kultur oder Religion. Die letzten Fragen auch nach Gott kann die Wissenschaft nicht beantworten.

Sie erregten vor fünf Jahren, im Jahr 2004, große Aufmerksamkeit auch in den Medien. Als damaliger Kandidat für den Posten eines EU-Kommissars haben Sie sich öffentlich zur Lehre der katholischen Kirche bekannt und etwa Homosexualität

als Sünde bezeichnet. Deswegen wurden Sie nicht mehr EU-Kommissar, obwohl Sie Ihre Meinung ausdrücklich als eine private Glaubensüberzeugung bezeichneten. Wie haben Sie die Debatte um Ihre Person damals empfunden?

Es war schmerzhaft, aus zwei Gründen. Ich wollte kein besonderes Zeugnis ablegen, sondern nur EU-Kommissar werden. Doch ich konnte nicht auf mei-

nen Glauben und auch nicht auf meine menschliche Würde verzichten. Ich wollte damals nichts sagen, was nicht nur meiner persönlichen Überzeugung, sondern auch dem Katechismus meiner Kirche widerspricht. Das konnte ich nicht tun. Es gibt Wichtigeres im Leben als den Posten des EU-Kommissars. Angesichts der massiven Debatte auch in den Medien habe ich mich damals

Eine gute Versicherung erkennt man am Kleingedruckten.

Näheres zu Anspruch, Engagement und Angebot der Versicherer im Raum der Kirchen erfahren Sie von Ihrem Ansprechpartner vor Ort:

Telefon 0180 2 153456* | www.bruderhilfe.de

* 6 ct je Anruf aus dem Festnetz. Anrufe aus Mobilfunknetzen können zu abweichenden Preisen führen.

sehr alleingelassen gefühlt. Besonders schmerzhaft war es, dass jedes Wort, das ich gesagt habe, missverstanden wurde. Es gab eine Kampagne, die gegen mich gerichtet war. Damals dachte ich übrigens, dass meine politische Karriere am Ende ist. Doch es gab auch die andere Seite der Medaille: Viele Menschen und Freunde haben mich in Gesprächen und Briefen unterstützt. Auch frühere Freunde, mit denen ich mich während meiner politischen Laufbahn zerstritten hatte, haben mich unterstützt.

Ihre politische Karriere war aber nicht zu Ende, Sie sind heute einer der Vizepräsidenten des italienischen Parlaments.

Damals habe ich in einer öffentlichen Kampagne versucht, meine Positionen zu erklären. Und diese Kampagne war der Vorläufer für die erfolgreiche Volksabstimmung über Bioethik. Ich hatte damals den Eindruck, dass wir uns am Anfang einer neuen Etappe nicht nur in Italien, sondern auch in Europa befinden. So wurde auch aus meiner damaligen persönlichen Niederlage doch noch ein Sieg.

Sie selbst waren vor Ihrer Karriere in der Politik zuletzt Professor für politische Phi-

losophie, gründeten im Fürstentum Liechtenstein die Internationale Akademie für Philosophie und lehrten dort unter anderem Wirtschaft und Politik. Zudem waren Sie bis 1994 Professor für Politikwissenschaft an der Freien Universität St. Pius V. in Rom. Wie schätzen Sie die Ursachen der Weltwirtschaftskrise ein? Ist eine der Ursachen für diese Krise auch eine vorangegangene Wertekrise in der Wirtschaft?

Die aus meiner Sicht beste Antwort auf Ihre Frage hat Papst Benedikt XVI. gegeben: „Das Geld ist nicht der wahre Gott.“ In den vergangenen Jahren wurde, salopp formuliert, behauptet, Geld vermehre sich wie die Kaninchen. Doch um Geld zu vermehren, muss Geld arbeiten, das heißt, Güter müssen hergestellt werden, die gebraucht und gekauft werden. Von alleine vermehrt sich Geld nicht. Doch in der Wirtschaft hat sich der Glaube durchgesetzt, diese Grundsätze gehörten zur „alten Ökonomie“. Die neue Form des Wirtschaftens, die Finanzökonomie, meinte, auf die menschliche Arbeit verzichten zu können. Für derartige Theorien haben einige Gelehrte sogar Nobelpreise gewonnen. Doch diese „neue Ökonomie“

ist schlicht zusammengebrochen – was aus meiner Sicht eine epochale Bedeutung darstellt. 1989, im Jahr des Mauerfalls, habe ich in einem Artikel für eine italienische Zeitung geschrieben, dass das große Zeugnis der Völker und Christen den Kommunismus besiegt habe. In einem anderen Beitrag schrieb ein Autor jedoch, dass nicht das Christentum, sondern der Kapitalismus gesiegt habe. Damit hatte er Recht – über einen Zeitraum von 20 Jahren. Doch jetzt ist auch die Form des Kapitalismus zusammengebrochen, in dem der Mensch kein Wert, kein Ziel an sich ist. Die Wirtschaft muss jetzt nach den Maßstäben der sozialen Marktwirtschaft aufgebaut werden, die den Menschen respektiert und ihn nicht dem Götzen des Kapitalismus als Opfer darbringt. Das ist eine der zentralen Aufgaben der gegenwärtigen Politik.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

→ Die Themen der Woche lesen Sie jeden Donnerstag in proKOMPAKT, dem pdf-Magazin von pro!

www.proKOMPAKT.de

Anzeige





Werdet kreativer!

Michael W. Smith feiert seit 25 Jahren Erfolge im christlichen, aber auch im säkularen Musikgeschäft. 2008 brachte er sein neues Live-Album „A New Hallelujah“ heraus, jetzt ist die dazugehörige DVD erschienen. Mit pro-Autorin Anna Wirth hat er über Höhen und Tiefen seiner Karriere und die Sehnsucht nach einer Erneuerung innerhalb der Kirche gesprochen.

Foto: pro

pro: Deine neue Live-DVD heißt „A New Hallelujah“. Im Titelsong bittest du Gott: „Lass die Kirche auferstehen“. Braucht die Kirche eine Erneuerung?

Michael W. Smith: Auf jeden Fall. Die Kirche muss aufwachen. Es gibt viele tolle Entwicklungen, etwa die „Emerging Church“, junge Leute, die sich zusammentun und nach Afrika gehen, um bei der Bekämpfung von Aids zu helfen, aber ich denke, gerade in Amerika sind wir sehr in den Kirchen und Megakirchen gefangen. Wir haben wenig Einfluss auf die Kultur. Das ist ein Fehler. Wir müssen aus den vier Wänden der Kirche ausbrechen. Da ist so viel Not überall um uns herum. Dafür muss man nicht einmal nach Afrika gehen, es ist in deinem eigenen Hinterhof.

Du sprichst davon auszubrechen, aber gibst gerade eine Lobpreis-DVD heraus, die wahrscheinlich nur von Christen gekauft wird...

Ich glaube, wenn sich die Leute die DVD anschauen, werden sie davon berührt. Ich kenne Menschen, die nicht gläubig sind und von der DVD fasziniert waren. Die Musik will auch zu Leuten sprechen, die nicht in die Kirche gehen. Natürlich sind das Album „A New Hallelujah“ und die DVD in erster Linie für die Kirche gedacht, aber nicht nur, um Leute in den Lobpreis zu leiten, sondern auch um ihnen einen Tritt in den Hintern zu geben. Die CD und DVD fordern: Kirche muss sich erheben. Lass Liebe die andere Seite erreichen, heißt es in einem Lied. Aber ich habe ein großes Herz für die Verlorenen und werde als nächstes wieder ein Popalbum machen. Ich kann nicht für den Rest meines Lebens Lobpreis machen. Ich bin auch ein Prediger für Menschen, die noch nie in der Kirche waren.

War „A New Hallelujah“ ein lang gehegter Traum?

Wir haben die CD „A New Hallelujah“ in der Gemeinde „Lakewood“ in Houston/Texas aufgenommen. Die haben da tolle Kameras und eine großartige Ausstattung, also dachten wir: Die haben hier alles, warum versuchen wir nicht, das auf DVD zu bannen. Ich habe zunächst mit mir gerungen. Ich machte ja

schon die CD und wollte nicht von diesem Projekt abgelenkt sein. Wir haben es dennoch gemacht und es ist unglaublich geworden. Etwas, das weit über meine Erwartungen hinausgegangen ist.

Was macht die Aufnahme so besonders?

Es war wirklich viel größer als ich. Ich hatte einen großartigen technischen Direktor. Alles lief gut für uns. Das Licht war wahnsinnig gut, das Publikum auch. Ich denke, die Leute, mit denen wir gearbeitet haben, der Chor und meine Band, einfach jeder war mit dem Herzen dabei. Ich denke, jedem im Team ging es darum, den Namen des Herrn zu loben. Es war eine Herausforderung, das zu tun, während überall Kameras herumschwirrten. Wir haben versucht, nicht daran zu denken und es wurde ein großartiger Nachmittag.

Ist es im heutigen Musikgeschäft schwierig, eine Platte mit Inhalt zu machen?

Ja. Heutzutage werden Künstler nicht mehr entwickelt. Als ich in den Achtzigern ins Musikgeschäft kam, war das anders. Meine Plattenfirma entwickelte die Marke Michael W. Smith. Heute geht es eher darum, einen kleinen Hit im Radio zu haben und One-Hit-Wonders zu produzieren, von denen man nie wieder hört.



Michael W. Smith, „A New Hallelujah“. Nach der Veröffentlichung seiner Live-CD „A New Hallelujah“ gibt es das Konzert von Michael W. Smith nun auch zum Anschauen auf DVD. Gerth Medien, 21,99 Euro

Bei deinem Label „Rocketown Records“ förderst du ganz gezielt junge Musiker. Haben die es heutzutage schwerer?

Das Business ist härter geworden. Es gibt zu viele Künstler, und dadurch herrscht ein starker Wettbewerb. Das gilt nicht nur für den christlichen Sektor. Jeder versucht, einen Deal zu bekommen. Tausende Menschen ziehen nach Nashville, Tennessee, weil sie denken, Gott möchte, dass sie eine Gospelplatte machen, aber viele von ihnen schaffen es nicht.

Was rätst du jungen Menschen, die ins Musikgeschäft einsteigen wollen?

Mach deine Erfahrungen, hör gut hin, rede mit den richtigen Leuten. Bilde Netzwerke. Wenn du Gospelmusik machen willst, dann such dir die Leute auf dem Markt, die Dinge möglich machen können. Wer hat Amy Grant produziert, wer ist der Typ bei der Plattenfirma IMG... Geh und triff diese Leute!

In welche Richtung entwickelt sich das christliche Musikgeschäft?

Ich hoffe, es entwickelt sich in die richtige Richtung. Wir hatten viel Erfolg, weil die Musik mit den Jahren besser geworden ist. Wir wussten, wir wollten ins Popradio, also wurden wir kreativ. Wir fanden heraus, wie wir unsere Platten bei „Walmart“ verkaufen können, und der Markt ist wahnsinnig gewachsen. Jetzt ist unser Problem, dass viele Leute Musik downloaden. Die Plattenverkäufe sind im Keller. Ich habe keine Lösung für dieses Problem, damit beschäftigen sich Experten. Alles, was ich weiß, ist, dass mein nächstes Album das beste meines Lebens sein muss. Ich muss gute Lieder schreiben, um im Geschäft mithalten zu können.

Sollten Christen versuchen, auch auf dem säkularen Markt Fuß zu fassen?

Ich glaube, das tun sie. Aber wir müssen vor allem kreativer werden. Es geht nicht mehr nur darum, einen Plattenvertrag zu bekommen, es geht um Touring, Merchandise und so weiter. In zehn Jahren werden CDs vielleicht nicht mehr in Geschäften verkauft. Ich bete zu Gott, dass er mir eine neue Idee gibt, wie ich integer sein kann und dennoch im Musikgeschäft mithalte.

Deshalb wird deine nächste CD wieder ein Popalbum?

Aus irgendeinem Grund sind wir auch im Mainstream beliebt, wir hatten Pop-Hits, die in Amerika und der Welt erfolgreich waren. Ich glaube, die Leute vertrauen mir, auch wenn sie mich zum ersten Mal treffen und merken, dass ich sie nicht mit der Bibel erschlagen will und dass ich sie nicht richte.

Du singst seit 25 Jahren über Gott. Langweilt dich das Thema gelegentlich?

Es langweilt mich nicht, weil ich über viele verschiedene Themen singe. Ich habe Liebeslieder für meine Frau geschrieben, ich habe instrumentelle Alben aufgenommen, ich habe Soundtracks produziert, ich habe geschauspielert. Ich schreibe alles vor einem spirituellen Hintergrund. Wenn ich ein kleines Liebeslied für meine Frau schreibe, ist das schon fast ein Lobpreislied. Ich stehe nicht für das Label Gospel. Das bin ich nicht. Ich bin sehr frei, über alles zu schreiben, was mir wichtig ist.

Dein Image ist scheinbar makellos. Gab es in deinem Leben auch Tiefen?

Ich hatte viele. 1995 hatte ich starke Depressionen. Ich hatte Kinder und Familie, genug um dankbar zu sein, aber ich kam da nicht mehr raus. Ich weiß nicht, warum das passiert

Zur Person

Michael Whitaker Smith wurde am 7. Oktober 1957 in West Virginia geboren. 1979 unterschrieb er einen Songwriting-Vertrag mit Paragon Benson Publishing. Seine Leidenschaft, Lieder zu schreiben, teilt auch seine Ehefrau Deborah, seine erste Produktion „Michael W. Smith Project“ erschien 1983. Heute steht der Name Michael W. Smith für zahlreiche Auszeichnungen im Musikgeschäft. 42 „Dove Awards“, drei „Grammys“ sowie der „American Music Award“ wurden ihm bereits verliehen. Zusätzlich kann er 16 goldene und 5 Platin-Schallplatten sein Eigen nennen. Smith ist fünffacher Familienvater. Er leitet seit über zwanzig Jahren den Lobpreis in seiner Gemeinde „New River Fellowship“ in Texas. 1994 gründete er den Verein „Rocketown“, der vernachlässigten Teenagern eine Anlaufstelle bietet. Sein Plattenlabel „Rocketown Records“ fördert junge Musiker.

ist, aber ich habe einen Song darüber geschrieben, „Lead me home“. Der hat mich aus dem Loch herausgebracht. Ich bin eigentlich ein Partytyp (legt eine kleine Tanzeinlage auf seinem Stuhl hin) und ich liebe Menschen. Damals lag ich nur im Bett und konnte nicht aufstehen. Das war verrückt, und es machte mir Angst. Einst verlor ich einen guten Freund durch einen Reitunfall, auch das war eine dunkle dunkle Zeit. Was das Plattenmachen angeht: Ich habe von vielen Christen Kritik einstecken müssen, als ich den Pop-Hit „Place in this world“ hatte. Sie dachten, ich würde Gott wegen des Hits den Rücken kehren und ein Rockstar sein wollen. Ich fand das verrückt, aber ich habe nicht mit ihnen gestritten. Warum sollte man nicht einen Song haben, der eine starke spirituelle Botschaft hat und rund um die Welt gehört wird? Ich bin den Weg einfach weiter gegangen und meinen Überzeugungen gefolgt. Ich bin, wer ich bin.

Du bist, wer du bist, dazu gehört auch, dass du lange Zeit die republikanische Partei in den USA unterstützt hast. Nun ist ein Demokrat am Ruder. Was hältst du von Präsident Obama?

Ich denke, ich kann über mich sagen, dass ich politisch immer unabhängiger geworden bin. Ich habe auch große Probleme mit den Republikanern, ich habe mit ihnen nur weniger Probleme als mit den Demokraten. Ich habe mehr Freunde bei den Republikanern, ich glaube eher an deren Philosophie als an die der Demokraten. Ich bin mit Familie Bush befreundet und ein großer Ronald Reagan-Fan, aber Obama ist unser Präsident und ich hoffe, er schafft es. Wir haben viele Probleme in Amerika und in der Welt, wir leben in einer Krise. Ich bin dankbar, dass mein Glaube nicht am ökonomischen System hängt, sondern an Gott. Es ist schon verrückt, wie viel Verantwortung Obama trägt. Ich bete, dass dieser Mann mit Gott spricht und ihn um Weisheit und Einsicht bittet, denn die braucht er. Es ist wie im Alten Testament, die Könige, die Gott um Hilfe gebeten haben, haben es geschafft, diejenigen, die Gott ihren Rücken zugekehrt haben, sind nicht gut davongekommen.

Vielen Dank für das Gespräch! ■

„Unser erstes Wort ist Allah“

Bayern, Baden-Württemberg oder Rheinland-Pfalz haben ihn schon, Hessen könnte ihn bald bekommen – den islamischen Religionsunterricht. Kultusministerien in ganz Deutschland diskutieren derzeit die Einführung eines Bekenntnisunterrichts für Kinder muslimischen Glaubens. pro-Autorin Anna Wirth hat den Lehrer Merdan Guenes zu einer Unterrichtsstunde begleitet. Seit 2004 lehrt er islamische Religion an der Grundschule Pfingstweide in Ludwigshafen.



Merdan Guenes unterrichtet seit 2004 islamischen Religionsunterricht an der Grundschule „Pfingstweide“ in Ludwigshafen.

Foto: pro

Salam Alaikum liebe Kinder, Friede sei mit euch“, begrüßt Merdan Guenes seine Klasse. Wie ein Chor gibt das Dutzend Drittklässler seine Worte wieder. Diese dritte Schulstunde beginnt anders als der übliche Deutsch-, Mathe-, oder Sachkundeunterricht – mit einem Gebet. „Unser erstes Wort ist Allah, unser Herz ist von Glauben erfüllt, wenn ich abends schlafen gehe oder morgens aufstehe, sage ich immer zuerst ‚Bismillah‘“, singen die Jungen und Mädchen und läuten damit ihre Religionsstunde ein. „Bismillah“ heißt soviel wie „im Namen Gottes“. Der Ausdruck ist arabisch, wie viele Gebete und Lieder, die die Kinder im IRU, dem Islamischen Religionsunterricht, lernen. Die Grundschule Pfingstweide, am Rande der rheinland-pfälzischen Stadt Ludwigshafen, war eine der ersten Schulen in Deutschland, die den IRU probeweise einführte. Das ist mittlerweile vier Jahre

her. Neben dem katholischen und evangelischen Religionsunterricht hat sich der islamische etabliert. Etwa ein Drittel der Grundschüler in der „Pfingstweide“ sind Muslime. Die meisten von ihnen werden derzeit von Merdan Guenes unterrichtet. Vor vier Jahren besuchten Kinder muslimischen Glaubens noch den Ethik- oder christlichen Religionsunterricht. In seltenen Fällen wurden sie vom Unterricht freigestellt.

Wie viele Namen hat Allah?

„Heute schreiben wir einen Test, liebe Kinder“, ruft Guenes in den Raum, „alle auseinander setzen!“. Es fällt ihm sichtlich schwer, die aufgeregten Drittklässler zum Zuhören zu bewegen. Schließlich, mehrere Minuten später, brüten sie dann doch über ihren Aufgaben. „Wie viele Namen hat Allah?“, „Wer ist der erste Prophet?“ Keine leichten Fragen

für die Kinder. Doch in ihrem Test wird nicht nur nach muslimischen Glaubensinhalten gefragt. Die Schüler sollen auch niederschreiben, wie der „Prophet der Christen“ heißt. Denn der islamische Religionsunterricht soll nicht nur das religiöse Selbstverständnis der jungen Muslime fördern, sondern auch zum interreligiösen Dialog beitragen. Seit der Unterricht 2004 als Pilotprojekt begann, ist die Schulleitung bemüht, den Kindern Toleranz gegenüber anderen Religionen zu lehren. „Bevor dieses Projekt begonnen hat, haben die Schüler sich oft wegen ihres Glaubens gestritten. Heute ist das nicht mehr so. Wir lehren hier, dass niemand nur wegen seiner Religion besser ist als der andere“, sagt Guenes.

Der kleine untersetzte Mann ist ausgebildeter islamischer Theologe. Derzeit promoviert er an der Universität Heidelberg zum Thema „religiöse Erziehung“ in den Fächern Orientalistik und Pädagogik.

gogik. Er war der erste Islamlehrer an einer öffentlichen Schule in Rheinland-Pfalz. Bevor er seine Arbeit im Stadtteil Pfungstweide aufnehmen durfte, musste er zwei Jahre lang pädagogische Studienseminare besuchen. Parallel dazu hospitierte er zwölf Monate an der Grundschule Pfungstweide. „Durch solche Maßnahmen verringern wir die Gefahr, dass die Kinder von schwarzen Schafen unterrichtet werden“, erklärt Schulleiterin Christiane Müller.

Antidemokratisches Potenzial soll nicht entstehen

Schwarze Schafe, damit meint sie Fälle, wie sie kürzlich in Österreich für Schlagzeilen sorgten. Dort wird islamische Religion seit 1982 an öffentlichen Schulen gelehrt. Eine Studie zeigte nun: Ein Fünftel der Mentoren lehnte grundlegende demokratische Werte ab, über 70 Prozent haben keine pädagogische oder theologische Ausbildung. Ein weiterer Lehrer sorgte für Schlagzeilen, weil er seine Schüler im Unterricht dazu aufgefordert haben soll, nicht bei jüdischen Firmen einzukaufen. In Deutschland soll Ähnliches verhindert werden. Deshalb legt der Rahmenlehrplan für den IRU in der Pfungstweide fest, dass die Erprobung des islamischen Unterrichts „einerseits auf die Grundlagen des islamischen Glaubens, wie sie durch die gemeinsamen Quellen von Koran und Sunna fixiert sind, und andererseits auf die sittlichen Grundsätze, auf denen die Verfassung von Rheinland-Pfalz, das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland und die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen“ gegründet sein soll. Antidemokratisches Potenzial soll im Unterricht gar nicht erst entstehen dürfen.

Ein ähnliches Argument bringt derzeit auch die hessische Kultusministerin Dorothea Henzler an. Die FDP-Politikerin wirbt in Hessen für die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts. Derzeit leben rund drei Millionen Muslime in Deutschland. Viele Eltern lassen ihre Kinder in Koranschulen unterrichten, Einrichtungen, die nicht vom Staat kontrolliert werden. Häufig erfolgen die Stunden in der Landessprache der Imame, kritische Fragen zum Islam sind tabu. „Findet ein islamischer Religionsunterricht dagegen an deut-

schen Schulen, in deutscher Sprache und nach deutschen Lehrplänen statt, wird es möglich sein, auch Tabuthemen wie die Zwangsverheiratung junger muslimischer Frauen anzusprechen“, heißt es von Seiten des hessischen Kultusministeriums. Neben Rheinland-Pfalz haben auch Baden-Württemberg und Bayern mit Projekten zum IRU begonnen.

In Ludwigshafen haben sich neben muslimischen Verbänden auch Christen für die Etablierung eines IRU eingesetzt. Der Rahmenlehrplan der „Pfungstweide“ entstand in einer Zusammenarbeit der türkischen Frauenbildungsstätte und eines christlich-islamischen Gesprächskreises.

Solche Organisationen für die Belange muslimischer Schüler gibt es nicht überall. Genau daran könnte auch ein hessischer IRU scheitern. In Artikel sieben des Grundgesetzes heißt es: „Der Religionsunterricht [wird] in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt.“ Für den katholischen und evangelischen Unterricht sind diese Religionsgemeinschaften die großen Kirchen. Für die vielfältigen Strömungen im Islam aber gibt es in Deutschland keine einheitliche „Religionsgemeinschaft“. So könnten die deutschen Kultusministerien derzeit keinen einheitlichen IRU einführen. Solange der IRU nicht durch eine zentrale Organisation koordiniert ist, könnte radikales und demokratiefeindliches Gedankengut wie in Österreich im Unterricht auch nicht ausgeschlossen werden. Dass sich in Ludwigshafen Christen und Muslime

zusammengetan haben, um einen Islamunterricht möglich zu machen, bleibt deutschlandweit bisher eine Ausnahme.

Islamunterricht an sechs weiteren Schulen

Das Ludwigshafener Pilotprojekt will dennoch expandieren. Im kommenden Schuljahr soll der IRU auf sechs weiterführende Schulen der Stadt ausgeweitet werden. In Realschulen etwa soll dann auch zwischen sunnitischen und alevitischen Unterricht getrennt werden. In der „Pfungstweide“ läuft der IRU weiterhin unabhängig von der islamischen Konfession. Nicht zuletzt den Kindern scheint das sowieso egal zu sein. „Natürlich glaube ich das, was hier unterrichtet wird“, erklärt die neunjährige Merve Kaplan nach dem Unterricht. Das Beten in den Schulstunden ist für sie ganz selbstverständlich. „Es ist interessant zu sehen, dass Kinder ganz ähnlich beten, egal ob im islamischen, evangelischen oder katholischen Unterricht“, erklärt Schulleiterin Müller. Sie selbst ist Christin und sagt das den Kindern auch, wenn sie fragen. Dennoch würde sie immer wieder für den islamischen Unterricht plädieren. Um den Kindern die Toleranz gegenüber dem Anderen näher zu bringen. So hat der IRU für sie letztendlich doch etwas mit ihrem eigenen Glauben zu tun – mit der christlichen Nächstenliebe nämlich. ■



www.pro-medienmagazin.de

Zum Thema

In ganz Deutschland wird mittlerweile über die Einführung eines islamischen Religionsunterrichts diskutiert. Vielerorts gibt es Schul-AG oder Privatunterricht bei Imamen. Rheinland-Pfalz oder Niedersachsen haben islamischen Religionsunterricht auch als feste Schulfächer eingerichtet. Dass es bisher keine einheitliche Regelung zum Islamunterricht gibt, hängt mit der Organisationsstruktur des Islam in Deutschland zusammen. Laut Grundgesetz wird der Religionsunterricht „in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt.“ (Art. 7, Abs. 3) Eine solche einheitliche Religionsgemeinschaft gibt es für den Islam hierzulande nicht. Mitgliedschaften wie in der katholischen und evangelischen Kirche gibt es im Islam nicht. Ein Muslim wird als solcher geboren. Entsprechend gibt es auch keinen übergreifenden Dachverband. In manchen Bundesländern, etwa in Rheinland-Pfalz, haben muslimische Gruppierungen die Organisation des islamischen Religionsunterrichts übernommen, teilweise auch gemeinsam mit christlichen Organisationen. Eine deutschlandweit einheitliche Regelung aber ist derzeit nicht möglich. Dort, wo der islamische Religionsunterricht zustande kommt, unterliegt er der Schulaufsicht und die Unterrichtssprache ist deutsch.

Tatort Schule

Sind wir Menschen fähig, solche Katastrophen am laufenden Band wegzustecken? Amokläufe in den USA, Amokläufe in Deutschland? Führt das möglicherweise zu einer gefährlichen Abstumpfung?

■ Hartmut Hühnerbein

Panische Reaktionen helfen nicht, aber gedankenloses Weitermachen ist auch keine Antwort. Grenzerfahrungen fordern uns heraus, unser Leben zu überdenken und Konsequenzen zu ziehen. So findet nach solchen entsetzlichen Ereignissen fast eine ritualisierte Bewältigungsstrategie statt. Man fordert schärfere Gesetze für den Besitz von Waffen. Die Darstellung von Gewalt in den Medien wird auf den Prüfstand gestellt und elektronische Gewaltspiele sollen verboten werden. Nach geraumer Zeit versanden diese Diskussionen, bis eine neue Schreckensnachricht durchs Land zieht. Was man alles hätte tun können - solche Überlegungen und Gedanken ändern nichts am Geschehenen. Dennoch darf es uns nicht gleichgültig lassen, dass es Tausende von jungen Menschen gibt, die unauffällig mit ihren unbewältigten Lebensproblemen allein sind. Die Problematik jugendlicher Gewalt darf uns nicht teilnahmslos lassen, auch wenn der Prozentsatz der Jugendlichen, die gewalttätig sind, gering ist. Gewalt ist ein Verhalten, das die Gegenwehr und den Willen sowie das Selbstbestimmungsrecht des Opfers brechen will. Dies geschieht durch Hervorrufen von Schmerzen, durch Hervorrufen von Angst oder von beidem. Der Täter will sein Überlegenheitsbedürfnis, sein Dominanzstreben und seine Machttriebe während der Tat befriedigen. In der Täterseele sind zahlreiche Demütigungen, Kränkungen, Zurückweisungen und Herabwürdigungen eingelagert, die er nun gefühlsmäßig ausgleichen will, um seine eigene „Mickrigkeit“ kurzfristig zu vergessen. Da sich Amokläufer vielfach selbst hinrichten, gibt es oft keinen Zugang zu den Motiven, aber es zeichnen sich Prozesse ab, dass Gewaltbereitschaft eine Art Ausflucht ist und sich als Verhaltensmöglichkeit anbietet, um mit Kränkung, Misserfolg, Unzufriedenheit und Frustration fertig zu werden.

Verhaltensmöglichkeiten für Gewalt bieten natürlich auch die Massenmedien. Die Massenmedien gewinnen als Sozialisationsinstanz der Jugendlichen zunehmend an Bedeutung. Der Alltäglichkeit von Gewaltpräsentationen in den Medien wird ein hoher Nachrichten- und Unterhaltungswert zugemessen. Dies kann natürlich zwangsweise auch zu Abstumpfung und wachsender Gleichgültigkeit gegenüber real erlebter Gewalt führen. Kein Wunder, dass die Wirkung der Medien besonders intensiv diskutiert wird. Gegenwärtig geht man von gegensätzlichen Hypothesen aus:

Katharsis-Hypothese: Durch das Verfolgen von Gewaltdarstellungen in den Medien nimmt die Gewaltbereitschaft ab.

Inhibitions-Hypothese: Realistische Gewaltdarstellungen in den Medien führen zu Aggressionsangst und damit zur Minderung der Gewaltbereitschaft.

Stimulations-Hypothese: Konsum von Gewalt in den Medien erhöht die Gewaltbereitschaft.

Habitualisierungs-Hypothese: Ständiger Konsum von Fernsehgewalt bewirkt eine stete Minderung der Sensibilität gegenüber Gewalt. Gewalt wird mehr und mehr als normales Alltagshandeln angesehen, Abstumpfungs- und Gleichgültigkeitsprozesse gegenüber realer Gewalt setzen ein.

Hypothese der Wirkungslosigkeit: Fernsehgewalt ist für die Entstehung von realer Gewalt bedeutungslos.

Selbst bei häufigen Übereinstimmungen wird man bei den Täterprofilen davon auszugehen haben, dass es sehr unterschiedliche Faktoren sein können, die der Wegbereiter zur Gewaltausübung sind. Es ist immer ein Mix von unterschiedlichen Faktoren. Deshalb ist es angezeigt, genau hinzuschauen. Die Zeit des Wachsens und Reifens im Jugendalter führt zur Identitätsbildung des Menschen. Gewalttäter leiden an Identitätsverwirrung. Die Identität eines Menschen spiegelt sich in der Frage wider: Wer bin ich? In der Zeit des Heranwachsens muss die Rollenidentität gefunden werden. Diese entwickelt sich vielfach aus der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Ebenso wird die Individualität ausgeprägt. Sie entwickelt sich aus Eigenständigkeit, Kreativität, Selbstsicherheit, aus Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie aus der Gestaltung eigener Prozesse der Selbstverwirklichung. Für die Identitätsentwicklung ist aber kennzeichnend, dass sie sich vor dem Hintergrund kindlicher, insbesondere familiärer Erfahrungen, sowie den Vorgaben der aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen vollzieht. Die Gruppe spielt in diesem Prozess eine zentrale Rolle. Die Gruppe der Gleichaltrigen, wie sie in der Schule zusammengebunden ist, ist ein nicht zu unterschätzender Bildungsfaktor. Schule soll für das Leben qualifizieren. Vielfach reduziert sie sich auf die Vorbereitung zur beruflichen Qualifikation.

Die betroffenen Eltern von Winnenden haben in ihrem Offenen Brief an den Bundespräsidenten, an die Bundeskanzlerin und den Ministerpräsidenten zum Ausdruck gebracht, dass es wohl auch Versäumnisse bei der moralischen und ethischen Bildung und Ausbildung der Kinder gibt. Dies hat zur Konsequenz, über die Wertebildung in der Schule nachzudenken: Schule sollte zukünftig zum Tatort für eine gelebte Werteerziehung werden. ■



Pfarrer Hartmut Hühnerbein ist Sprecher des Vorstandes des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschland (CJD), zudem Mitglied im Vorstand des CVJM-Gesamtverbandes oder in der Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD). Das CJD ist ein Jugend-, Bildungs- und Sozialwerk, das jährlich etwa 150.000 jungen und erwachsenen

Menschen an mehr als 150 Standorten in Deutschland Ausbildung, Förderung und Unterstützung bietet.

Nur ein Paar Schuhe?

■ B. Richter

Die Welt ist kompliziert geworden. Das sage ich oft. Denn oft genug steige ich nicht mehr durch im Gewirr von dem, was unser Leben bestimmt. Dann probe ich den Ausstieg. Nicht den Ausstieg aus dem Leben, nein, dieses Geschenk ist viel zu wichtig und zu schön, um es nicht zu genießen. Ich probe den Ausstieg aus der Kompliziertheit dieser Welt. Und dies bei ganz alltäglichen Begebenheiten. Zum Beispiel beim Kauf von Schuhen.

Die alte Dame benötigte dringend neue Schuhe. Orthopädische Schuhe. Von Hand gefertigt. Nicht aus Bequemlichkeit, sondern weil es medizinisch notwendig ist. Dass der Weg zu diesen neuen Schuhen kompliziert sein würde, war zu erwarten. Die Erwartungen wurden allerdings weit übertroffen. Zwei Monate hatte die Krankenkasse nichts von sich hören lassen. Vertröstungen,

Gutachten, Ärzte im Urlaub, der Kollege krank – es wurden alle Register gezogen. Im dritten Monat ohne Nachricht war der Bogen überspannt. „Wollen Sie tatsächlich warten, bis die alte Frau gestorben ist? Nur um das Geld für ein Paar orthopädische Schuhe zu sparen? Überlegen Sie gut und denken Sie einmal darüber nach.“ Drei Tage später war die Bescheinigung der Krankenkasse da. Die Schuhe nicht. Wiederum waren mehr als zwei Monate verstrichen und trotz Anprobe war nichts Tragbares dabei herausgekommen. „Der Meister selbst muss sie fertigen. Er arbeitet von morgens 7 bis 19 Uhr. Wir haben so viel zu tun. Es dauert seine Zeit.“ Und das in einer Zeit, in der innerhalb von wenigen Tagen ein schönes Auto, vollgestopft mit Technik und Komfort, gebaut werden kann. „Denken Sie ein paar Jahre weiter. Sie sind 84 geworden und warten seit fast sechs Monaten auf ein Paar Schuhe, um in Ihrem Leben noch

einige Schritte gehen zu können. Denken Sie einfach einmal darüber nach, wie Sie sich fühlen werden.“ Die nächste Anprobe erfolgt am Tag darauf. In zwei Wochen, so versprach der Meister persönlich, sollen die Schuhe fertig sein. Alle hatten sie Recht. Die Krankenkasse mit all ihren Vorschriften und auch der Meister, der sich 12 Stunden am Tag mit seiner Arbeit müht. Und doch hatten sie allesamt etwas vergessen. Den Menschen. Nicht mehr und nicht weniger. Wenn ich den Menschen nicht mehr im Blick habe, ist meine Arbeit nichts wert. Aber wenn ich den Menschen sehe und annehme, ist diese Welt nicht mehr kompliziert. Sie ist einfach. Einfach menschlich. Ob beim Kauf von orthopädischen Schuhen oder in meinem Job als US-Präsident, der eine Welt mit weniger Atomwaffen haben möchte.

Gott sei Dank. ■

B. Richter ist Redakteur einer großen Tageszeitung.

Für alle Mehrwisser



www.proKOMPAKT.de

proKOMPAKT das pdf-magazin von pro.
Jeden Donnerstag per E-Mail auf Ihren Bildschirm
Bestellen Sie proKOMPAKT noch heute:
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | www.proKOMPAKT.de

pro KOMPAKT

CiW Christen in der Wirtschaft

CiW-Kongress 2009

Faktor C – Der Impuls für die Wirtschaft

11. – 13. Juni 2009
im Hotel am Badersee
in Gralau / Zugspitzdorf
Informationen unter
www.ciw-kongress.de

CiW-Förderpreis 2009
www.ciw-kongress.de/foerderpreis.html
Anmeldung möglich bis
30. April 2009

Eigentlich könnte ich mich ruhig zurücklehnen und sagen, dass mich der größte Teil des Buches „Mission Gottesreich“ nicht betrifft. Ich bin kein Pfingstler (Mission Gottesreich, Seite 17-60, 119-125), kein Bonnke-Fan (MG 139-147) und kein Russlanddeutscher, ich sehe das Wohlstandsevangelium sehr skeptisch (MG 27-38, 180-181), ich teile die Israeleuphorie nicht und glaube nicht, dass der Antichrist kurz bevorsteht (Kap. MG 147-161). Viele Evangelikale werden darauf verweisen, dass sie gegen christliche Privatschulen sind (MG 100-119), charismatische Teufelsaustreibungen ablehnen (MG 17-24) und den Kreationismus nicht teilen (MG 86-99). Die Partei Bibeltreuer Christen (MG 170-173) wird von der Masse der Evangelikalen nicht gewählt. Dann gibt es natürlich die Themen, wo ich mich durchaus gemeint und angegriffen fühle, nur nicht als Evangelikaler, sondern als Christ, etwa weil ich an die Wiederkunft Jesu glaube (MG 14) oder Abtreibung ablehne (MG 78-85). Viele Seiten des Buches entlocken mir ein

und Pressefreiheit wäre dahin und zwar ganz gleich, zu welcher der ungezählten, sich teilweise theologisch misstrauenden Richtungen man gehört. Und übermorgen würde jede etwas überzeugter auftretende Religiosität verboten.

Verfolgung ethnischer religiöser Minderheiten beginnt weltweit mit Desinformation, geht dann in konkrete Diskriminierung über und endet mit konkreter Verfolgung. Die Autoren betreiben die Desinformation bereits im großen Stil und fordern unverblümt die Diskriminierung im großen Stil: Evangelikale sollten keine Medien, keine Politikerkontakte, keine Veröffentlichungsmöglichkeiten haben, ihnen sollten Gemeinnützigkeit und Steuergelder entzogen werden, ihre Schulen sollten verboten werden und so weiter. Solch weitgreifende Maßnahmen hat in Deutschland schon lange keiner mehr gegen eine Religionsgemeinschaft gefordert!

Wenn ich mich also für evangelikale Strömungen einsetze, die ich theologisch gar nicht teile, dann weil ich die politische

Die **Kriminalisierung** der Evangelikalen

Ein Buch bewegt – und entsetzt: Die beiden ARD-Journalisten Oda Lambrecht und Christian Baars haben in „Mission Gottesreich – Fundamentalistische Christen auf dem Vormarsch“ evangelikale Christen angegriffen. Was ist davon zu halten? Ein Kommentar von Thomas Schirrmacher.

Schmunzeln, was es unter uns so alles gibt – nur dass davon eine Gefahr für die Bundesrepublik Deutschland ausgeht, kann ich den Autoren irgendwie nicht abnehmen. Manches, was im Buch beschrieben wird, habe ich in einem meiner Bücher selbst scharf kritisiert und andere werden anderes finden und sagen: Das ist ja wirklich schlimm. Und dann gibt es da die platten Aussagen, die so fern der Realität sind, dass man einfach nur kopfschüttelnd zur Tagesordnung übergehen will. So heißt es von den Evangelikalen: „Die Gläubigen leben isoliert, Kontakt zur Außenwelt ist nicht erwünscht.“ (MG 9). Das ganze Buch widerlegt das ja, werden doch ungezählte Kontakte zu Politik, Wirtschaft, Medien und Kirchen kritisiert.

Nun mag es ja einzelne Gruppen geben, die aus geschichtlich bedingten Gründen noch etwas abgeschottet leben, wie einige russlanddeutsche oder einige überalterte Gemeinden, aber für die Masse der Evangelikalen ist die Aussage fern jeder Realität: Evangelikale haben normale Berufe, sind also Schreiner, Rechtsanwälte, Ärzte und Kassierer (und ihre weiblichen Entsprechungen), sind in der Wirtschaft allgegenwärtig, setzen sich sozial überwiegend für Nichtevangelikale ein, etwa an vorderster Front für Arme und für HIV/AIDS-Kranke, und sind mit den Folgen der Globalisierung gesegnet, wie kaum eine andere Gruppe.

Warum dann überhaupt reagieren? Ganz einfach: Wenn alles in die Tat umgesetzt würde, was die Journalisten fordern, wäre es morgen verboten, evangelikal zu sein, zumindest in der Öffentlichkeit. Unsere Religionsfreiheit und unsere Meinungs-

Marschrichtung der Autoren für höchst gefährlich halte. Religionsfreiheit ist bei ihnen nicht mehr vom Rechtsstaat abhängig – die Autoren kritisieren ja gerade Behörden, die entschieden haben, dass die Evangelikalen nicht gegen Gesetze verstoßen. Religionsfreiheit ist dann noch nicht einmal vom Wohlwollen anderer Kirchen abhängig – denn auch die EKD wird fortlaufend dafür kritisiert, dass sie zu eng mit den Evangelikalen verhandelt sei. Sondern die Religionsfreiheit ist dann allein vom Wohl und Wehe schlecht und recht recherchierender und religiös kaum beschlagener Journalisten abhängig, und zwar auch nur von denen einer bestimmten politischen Couleur. Das Hudson-Institut in Washington und die „Oxford University Press“ haben gerade in dem Buch „Blind Spot: When Journalists Don't Get Religion“ (hg. von Paul Marshall u. a.) detailliert dokumentiert, dass viele Journalisten religiöse Themen sehr oberflächlich abhandeln, weil sie aufgrund ihrer Arbeitsweise selten in die eigentliche Religiosität eindringen und die vielen verschiedenen religiösen Richtungen kaum auseinander halten können. Und diese Journalisten sollen in Zukunft über Wohl und Wehe religiöser Bewegungen entscheiden – und tun es schon, weil sie durch ihre Verurteilungen unwiderrufliche Fakten schaffen.

Die Medien als vierte Gewalt würden hier Realität, die an die Entscheidungen der anderen Gewalten nicht gebunden wären, wenn sie diese für zu lasch halten. Denn die Autoren kritisieren Evangelikale als Prozesshanseln, nur weil die in einem einzigen Fall einmal vor Gericht gingen (MG 66), wo das doch ihr

gutes Recht ist, das die Evangelikalen sonst praktisch nie in Anspruch nehmen. Vom kleinen Verein „Wüstenstrom“ heißt es nämlich: „Kritiker müssen mit Klagen rechnen“ (MG 66). Ich sehe schon die dort genannten Medien SWR, „Hannoversche Allgemeine Zeitung“ und taz vor „Wüstenstrom“ erzittern, einem Verein, der ein so kleines Budget hat, dass er überhaupt nicht ans ständige Prozessieren denken kann.

Nun könnten die Medien als vierte Gewalt ja immer noch durch andere Medien kritisiert werden, aber dass die Evangelikalen eigene Medien haben und säkulare Medien informieren, wird von den Autoren ja auch schärfstens angegriffen (MG 161-182), und ihr Ziel ist es offensichtlich, den Evangelikalen jeden Zugang zu eigenen oder anderen Medien abzuschneiden. Gut, dass Deutschland nicht so ist, wie die Autoren es gerne hätten.

Die Autoren haben beschlossen, über die Evangelikalen nur Negatives zu berichten. Auf 240 Seiten wird kein einziges Wort aus evangelikalem Mund zitiert, das Zustimmung verdient, keine gute Tat erwähnt, die Lob verdient, etwa ihr enormes Engagement in der Diakonie, kein einziger guter Aspekt genannt. Es gibt nichts, aber auch gar nichts, was das negative Bild irgendwie auch nur ein kleines bisschen entlasten könnte.

Die Evangelikalen scheinen ein gefährlicher und nutzloser Teil der Gesellschaft zu sein. Dem Leser muss verborgen bleiben, warum viele im Buch genannte Kräfte trotzdem mit den Evangelikalen zusammenarbeiten. Warum etwa der Generalsekretär der UN die Weltweite Evangelische Allianz kürzlich in einem Festakt in New York eigens für ihren Einsatz gegen weltweite Armut und für AIDS-Kranke auszeichnete, muss dem Leser des Buches schleierhaft bleiben.

Dabei wird den Evangelikalen oft zur Last gelegt, was alle machen. So ist ständig von gefährlichen Autoritätsstrukturen die Rede. Ausgerechnet die Freikirchen mit ihren viel flacheren Leitungsstrukturen und ihrem Wahlrecht für alle Gemeindeglieder (oft seit Jahrhunderten!) werden an den Pranger gestellt. Aber leider stimmt es, dass oft das, was in der ganzen Gesellschaft üblich ist, auch in unseren Gemeinden anzutreffen ist. So wie es Machtkämpfe und Abhängigkeiten in Politik, Wirtschaft, Medien und Familien gibt, so leider auch bei uns. Nur warum wollen denn dann die Journalisten nur die Evangelikalen verbieten? Warum nicht alle, die auf ihre Macht pochen und Gehorsam erwarten? Warum nicht alle Machtmenschen?

Der Leser des Buches erhält auch nicht andeutungsweise ein halbwegs realistisches Bild der evangelikalen Bewegung. Nirgends wird ein Überblick gegeben, wer zur evangelikalen Bewegung gehört, welche Gemeinsamkeiten sie hat und zu welchen Fragen es eine große Bandbreite gibt. Nirgends wird unterschieden, wer zu den Mainstream-Evangelikalen gehört, die etwa im Rahmen der Evangelischen Allianz miteinander und mit anderen Christen zusammenarbeiten, und wer zu kleinen Randgruppen, die gar nicht zur evangelikalen Welt gehören wollen und mit evangelikalen Christen nicht zusammenarbeiten. Der Leser erstickt in Details und übersieht dabei, dass die Autoren forschungsmäßig nichts über die Bewegung an sich beizutragen haben.

Man überlege einmal, man würde ein Buch über die CDU schreiben, in dem man nur in endloser Folge Revue passieren ließe, was CDU-Politiker seit 1949 Merkwürdiges gesagt oder getan haben, und zwar unabhängig davon, ob sie es als CDU-



Mitte März erschienen:
„Mission Gottesreich“

Politiker und mit Rückendeckung der Partei getan haben oder nur privat. Man würde aber im gleichen Atemzug kein Wort über die Parteigeschichte und das Parteiprogramm verraten. Man würde nichts darüber schreiben, was die CDU zum Aufbau der BRD beigetragen hat und dass sie viele Jahre den Bundeskanzler beziehungsweise die Bundeskanzlerin gestellt hat. Am Ende würde die CDU schlecht dastehen, über die CDU selbst hätte der Leser trotz ungezählter Fußnoten nichts erfahren.

Nirgends wird einmal am Stück dargestellt, wie sich die Evangelikalen selbst verstehen. Nirgends wird referiert, was eigentlich eine Freikirche ist. Nirgends wird zusammengefasst, was Evangelikale in ihren politischen Stellungnahmen fordern. Es wurde auch nicht erforscht: Wo sind die geografischen Schwerpunkte der Evangelikalen? Wie stehen die Freikirchen in Deutschland im Einzelnen zu den Evangelikalen? Was sind die sozialpolitischen Forderungen der Evangelikalen?

Nirgends wird auch nur andeutungsweise eine faire Berichterstattung versucht. Der ganze Text ist von einem dauerhaften polemisch-ironischen Unterton geprägt, so also würde dauerhaft der Untertitel mitlaufen: „Ja ist denn das die Möglichkeit, kann das nicht mal jemand sofort verbieten?“

Nirgends wird versucht, evangelikale Positionen so zu beschreiben, dass sich Evangelikale darin wiederfinden. Ein unbedarfter Leser, der anschließend evangelikale Gottesdienste besucht, in den überreichen evangelikalen Buchmarkt eintaucht oder eine evangelikale Beratungsstätte aufsucht, wird dort eine ganz andere Welt vorfinden.

Immer wieder wird der EKD und anderen kirchlichen Einrichtungen der Vorwurf gemacht, mit den Evangelikalen zusammenzuarbeiten oder diese zu decken. Offensichtlich ist es den Autoren trotz zahlreicher Versuche nicht gelungen, Kirchenführern Worte zu entlocken, die ihre Sicht der Evangelikalen unterstützen würde. Nirgends aber lassen die beiden Journalisten den Leser Einblick nehmen, warum denn kirchliche Stellen – oder aber auch die kritisierten Bundes- und Landespolitiker – zwar Aussagen und Handlungen einzelner Evangelikaler kritisieren, nicht aber die Evangelikalen verwerfen oder gar als Gefahr ansehen.

„Fundamentalisten wollen keinen echten Dialog auf Augenhöhe, sie wollen andere von ihrer Sicht der Dinge überzeugen, sie missionieren.“ (MG 197) Nun sind das zunächst einmal zwei Dinge, ob man überzeugen will oder ob man keinen echten

KOMMENTAR

Dialog möchte. Aber auch für Letzteres bleiben die Autoren den Beweis schuldig. Was sie allerdings treiben, läßt nicht unbedingt zum Dialog ein. Sie verurteilen die Evangelikalen in Bausch und Bogen, lassen es so massiv an jeder Differenzierung fehlen, dass ich mich frage, wo da ein Dialog herkommen soll.

Das Buch ist offensichtlich von religiösen Analphabeten geschrieben. Vieles, was verurteilt wird, ist weniger den Evangelikalen, noch nicht einmal nur den Christen, sondern überhaupt der Welt der Religion zuzuordnen. Wenn darauf verwiesen wird, dass das Bundesverfassungsgericht sich „mehrfach mit so genannten ‚Geistheilern‘ befasst“ (MG 19) hat, scheint den beiden Journalisten nicht bekannt zu sein, dass es sich in keinem Fall um Evangelikale, ja noch nicht einmal um Christen handelte. Das ganze Buch atmet den Geist nichtreligiöser Menschen, denen Religiöses insgesamt einfach fremd ist und die persönliche Spiritualität als das Unverständene, Fremde und Andersartige spöttisch belächeln. Dramatisch wird beispielsweise über die Evangelikalen berichtet: „Sie bekennen sich zu Jesus. Doch er gilt nicht nur als Erlöser der Christen, sondern als Retter der ganzen Welt.“ (MG 9) So schreibt nur jemand, der das Christentum nicht kennt, denn so steht es im Glaubensbekenntnis aller Konfessionen. „Evangelikale glauben außerdem, dass Jesus auf die Erde zurückkehren wird.“ (MG 14) Das ist natürlich richtig, wird aber dadurch windschief, dass nicht gesagt wird, dass das alle Christen glauben, ja im Übrigen sogar die Muslime. Der Leser, der das Christentum nicht kennt, wird so fortlaufend falsch informiert, weil er nach Lesen des Buches ungezählte dogmatische und ethische Positionen für typisch evangelikal hält, die typisch christlich sind. Zur Pfingstbewegung wird abfällig berichtet: „Sie singen und tanzen, um damit Gott zu loben.“ (MG 12) Was da als pfingstkirchliche Gottesdienste beschrieben wird – sicher vom Stil her etwas, das in Deutschland nur ein Teil der Evangelikalen begrüßt –, ist etwa in Afrika die Regel in Gottesdiensten aller Konfessionen. Und dann zeigt sich wieder die religiöse Halbbildung, wenn es heißt: „Die Bewegung geht auf eine Geschichte des Neuen Testaments zurück. Danach erschien den Jüngern Jesu zu Pfingsten der Heilige Geist...“ (MG 12) Nun werden sich die Pfingstgemeinden sicher freuen zu hören, dass ihre Bewegung unmittelbar auf Pfingsten zurückgeht, aber andere Kirchen werden darauf verweisen, dass das Pfingstfest schon 1.900 Jahre lang gefeiert wurde, bevor die Pfingstbewegung entstand, und der Heilige Geist seit Pfingsten auf alle, nicht nur auf Pfingstler ausgegossen wurde.

Das Buch wirft „die zweitgrößte christliche Gruppierung“, „etwa eine halbe Milliarde Menschen“ (MG 11), in einen großen Sack und haut drauf. Warum man von deren vermeintlicher Gewaltneigung und Intoleranz nicht täglich etwas in den Nachrichten hört, obwohl doch viel kleinere Gruppen die Welt ständig in Atem halten, muss dem Leser ein Rätsel bleiben. Auch die 1,3 Millionen Evangelikalen in Deutschland, allesamt vermeintlich intolerante, gewaltgeneigte, zum Gesetzesbruch neigende Fundamentalisten, haben es irgendwie geschafft, in keinem Verfassungsschutzbericht zu stehen, in keiner Kriminalstatistik aufzutauchen und den Leuten im alltäglichen Leben keine Angst zu machen, obwohl diese doch vor anderen religiösen Gruppen nicht immer zu Unrecht Angst haben. Immer wenn es keine aktuellen Beispiele der letzten zehn Jahre gibt, wird auf Beispiele des letzten Jahrhunderts zurückgegriffen – aber natürlich ohne das dem Leser zu sagen. Das Titelbild ist übri-

gens typischerweise von 1987 und damit 22 Jahre alt, Reinhard Bonnke hätte sicher gerne ein neues Bild von sich zur Verfügung gestellt. Und immer wenn sich für Deutschland kein negatives Beispiel findet, wird auf die USA ausgewichen. Ja, bisweilen muss man mal beides kombinieren: uralte Beispiele zitieren, die aus den USA stammen, wie etwa, dass dort bis 1995 Abtreibungskliniken angegriffen wurden – wobei ich bestreite, dass dies Evangelikale waren!

Eine ausführlichere Fassung des Kommentars von Thomas Schirmacher und ein Interview mit den Autoren des Buches „Mission Gottesreich“ lesen Sie hier:



www.die-evangelikalen.de

Im ganzen Buch wird nicht unterschieden, was Evangelikale befürworten und was einzelne Evangelikale tun. Nirgends wird gefragt, wie hoch der Zustimmungsgrad unter den Evangelikalen zu bestimmten Äußerungen oder Handlungen ist. So wird der evangelikale Leser zahlreiche Beispiele von Äußerungen und Handlungen finden, die er instinktiv ablehnt, aber erstaunt feststellen, dass sie als typisch evangelikal gelten. Dadurch wird der Eindruck erweckt, jeder Evangelikale sei gleichzeitig ekstatischer Pfingstler, sittsam gekleideter Brüdergemeindler, russlanddeutscher Homeschooler, schlagender Vater, beleidigender Straßenprediger, schreiender Evangelist und so weiter, als wenn jeder Evangelikale in sich die Meinungen, Handlungen und auch Probleme aller anderen Evangelikalen und Christen vereinen würde. Man könnte auch ein Buch über „Die Grünen“ schreiben, in dem man alles, was Mitglieder dieser Partei sagen und im Alltag tun, der Ausrichtung der Grünen zurechnet. Dann wären wir aber immer noch weit vom Vorgehen der Autoren entfernt, weil es bei den Evangelikalen keine Mitgliedschaft gibt und die Autoren deswegen jeweils frei wählen können, wen sie den Evangelikalen zurechnen, zumal sie meist keine Begründung dafür vorbringen, warum sie bestimmte Leute eigentlich zu den Evangelikalen zählen.

Der eigentliche Dauerbrenner des Buches lautet allerdings: Verbote, Verbote, Verbote. Öffentliche Auftritte der Evangelikalen sollten verboten werden. Ihre Privatschulen sollten verboten werden – obwohl immer wieder die Stellungnahmen der Kultusministerien und Schulämter zitiert werden, die Schulen hielten sich an die gesetzlichen Vorgaben. Steuergelder für evangelikale Institutionen sollten verboten werden, die Gemeinnützigkeit ihrer Organisationen in Frage gestellt werden. Die Evangelikalen sollten keine Bücher an Bundestagsabgeordnete verteilen dürfen, man sollte keine Gottesdienste aus Freikirchen im Fernsehen übertragen. Man sollte verhindern, dass sie religiöse Sendungen im Privatfernsehen machen dürfen. Der Hauptvorwurf gegen die Evangelikalen, sie seien intolerant und undemokratisch, wird durch diese Forderungen ad absurdum geführt. Zum Glück wird die Religionsfreiheit verhindert, dass diese Verbotsforderungen alle wahr werden. Aber die Marschrichtung der Autoren ist klar: Meinungsverschiedenheiten löst man, indem man die anderen verbieten lässt und verhindert, dass sie sich öffentlich äußern können.

Interessant ist, dass die Autoren eine lange Liste von kirchlichen und staatlichen Autoritäten und Institutionen anführen, die nicht bereit waren, ihre Sicht der Dinge zu bestätigen, Kul-

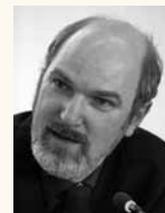
tusminister, Bundesminister, Abgeordnete oder Ansprechpartner der EKD. Statt sich zu fragen, wie das denn kommt, bestärkt das die Autoren nur darin, vor den Evangelikalen zu warnen. Außerdem berufen sie sich fortlaufend auf immer wieder dieselben landeskirchlichen Weltanschauungsbeauftragten, vor allem auf Hansjörg Hemminger. Dass Vertreter wie die öfter zitierten Annette Kick und Reinhard Hempelmann zwar tatsächlich fundamentalistische Strömungen innerhalb der Evangelikalen kritisieren, beide aber der Meinung sind, dass der weitaus größere Teil der Evangelikalen in Deutschland keine Fundamentalisten sind, erfährt der Leser nirgends.

Die These der Autoren, dass Evangelikale mutwillig Gesetze brechen würden, wird von dafür zuständigen Behörden nicht geteilt. Könnte das nicht daran liegen, dass sie die Gesetze eben nicht brechen? Jedenfalls ist die Marschrichtung der Autoren eindeutig: Gesetze und Überwachung müssen verschärft werden. Die Autoren treten ganz eindeutig für eine Kriminalisierung des Evangelikalseins ein. Sieht so die demokratische Toleranz aus, die die Autoren von Evangelikalen einfordern?

Ich möchte versöhnlich schließen. Die Evangelikalen sind bereit, mit vielen Andersdenkenden und Andersglaubenden in unserer deutschen Demokratie friedlich zusammenzuleben und gemeinsam mit allen innerhalb und außerhalb der Politik am Aufbau einer gerechten und friedlichen Gesellschaft mitzuwirken, so wie sie das in vielen anderen Ländern der Erde auch tun. Deswegen suchen wir das Gespräch und den Dialog mit allen, auch denen, die uns nicht verstehen. Wir strecken auch den Autoren dieses Buches die Hand entgegen und hoffen, dass der beschrittene Weg in einen friedlicheren umgewandelt wer-

den kann. Nur bitten wir auch alle, Verständnis dafür zu haben, dass wir von unserer Freiheit Gebrauch machen, Desinformationen aus unserer Sicht klarzustellen und angesichts der undemokratischen Drohungen und Verbotswünsche des Buches „Mission Gottesreich“ davor zu warnen, dass solch politischer Fundamentalismus nicht nur das Ende der Religions-, Presse- und Meinungsfreiheit der Evangelikalen bedeuten würde, sondern auch vieler anderer Menschen, die dem einen oder anderen Journalisten nicht gefallen. ■

Prof. Dr. mult. Thomas Schirmmacher (geb. 1960) ist Rektor des Martin Bucer Seminars (Bonn, Zürich, Innsbruck, Prag, Ankara), wo er auch Ethik lehrt, Professor für Religionssoziologie an der Staatlichen Universität Oradea, Rumänien, Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz und deren Sprecher für Menschenrechte. Er promovierte in Ökumenischer Theologie, Kultur- anthropologie und Vergleichender Religionswissenschaft.



Ausgewählte aktuelle Veröffentlichungen:

„Rassismus“ (Hänssler 2009), „HIV und AIDS als christliche Herausforderung“ (VKW 2008), „Die neue Unterschicht“ (Hänssler 2008), „Christenverfolgung heute“ (Hänssler 2008), „Multikulturelle Gesellschaft“ (Hänssler 2007), „Moderne Väter“ (2007), „Internetpornografie“ (Hänssler 2008), „Die Aufnahme christlicher Flüchtlinge aus dem Irak“ (2009), „Hitlers Kriegsreligion“ (VKW 2007)

Anzeige

Der günstigere Automobilclub



Fotos: assistance partner, Fotolia/sharply done

Für Menschen unterwegs

Pannenhilfe: europaweit

Personenschutz: weltweit

Beihilfen & Services: abrufbereit

Mobilschutz Einzeltarif: 49,50 € pro Jahr

Mobilschutz Familientarif: 69,50 € pro Jahr

Mobilschutz Basis: 27,00 € pro Jahr

(Einzeltarif, ohne Personenschutz weltweit)

Außerdem: Günstigerer Versicherungsschutz

Als BAVC-Mitglied können Sie beim Kfz-Versicherungsschutz sparen und auch Ihren übrigen Versicherungsschutz günstiger gestalten.

Anruf genügt: 0561 / 70 99 40

Online informieren und Mitglied werden: www.bavc-automobilclub.de



„Keiner ist immer nur **Verlierer**“

In Mannheim engagiert sich eine der bekanntesten deutschen Bands, die „Söhne Mannheims“, im Projekt „Aufwind“. Es ist eine Anlaufstation für Kinder, die in ihrem Leben das Wesentliche verloren haben: die Liebe ihrer Eltern. pro-Redakteur Andreas Dippel hat den Leiter von „Aufwind“, Stefan Semel, getroffen.



Stefan Semel, „Aufwind“-Leiter

Neulich in einem Fernsehbeitrag: Eine heute 70-jährige Frau berichtet aus ihrem Leben, aus der Zeit ihrer Kindheit, die sie im Zweiten Weltkrieg verbracht hat. Armut, Flucht und Hunger sind für sie nicht nur Begriffe, es sind Erfahrungen, die sie niemals vergisst. Die Frau erzählte in der Dokumentation, wie sie als Kind alleine, ohne ihre Eltern aufgewachsen ist. Ihr Vater war im Krieg, ihre Mutter verschleppt. „Für Kinder gibt es viele schreckliche Dinge im Leben“, sagte sie, „doch wenn ein Kind ohne Vater und Mutter aufwachsen muss, ist das schlimmer als Armut, Flucht und Hunger.“ Das Gefühl der absoluten Schutzlosigkeit, des Ausgeliefertseins an fremde Menschen, habe sie nie vergessen.

Heute, mehr als 60 Jahre nach Kriegsende, müsste kein Kind mehr hungern - und doch müssen es viele. Kinder wachsen in Armut auf, in zerütteten Familien, in denen Eltern entweder keine Kraft mehr haben, sich um ihre Tochter, um ihren Sohn, zu kümmern, oder es einfach bleiben lassen, weil sie den Alkohol, den Fernseher, die Drogen mehr lieben als ihren Nachwuchs. Auch heute wachsen so Kinder ohne Eltern auf - Vater und Mutter mögen zwar körperlich da sein, aber wenn Kinder keine Liebe, keine Aufmerksamkeit erhalten, sind sie Waisen.

1,6 Millionen Kinder unter 15 Jahren wachsen derzeit deutschlandweit in Familien auf, die ihren Lebensunterhalt

von Sozialhilfe bestreiten müssen, so der Kinderreport. In Westdeutschland sind es 11 Prozent aller Kinder, die Kinderarmut hat sich seit 1989, innerhalb der vergangenen 20 Jahre, mehr als verdoppelt. Wen wundert es da, dass Sozialeinrichtungen schier überrannt werden von Kindern, die wissen, dass sie nach der Schule zu Hause nicht willkommen sind. „Die Arche“ in Berlin, die deutschlandweit neue Einrichtungen plant, ist zum Synonym geworden für die fehlende Heimat, unter der immer mehr Kinder leiden. Doch es gibt nicht nur „Die Arche“, in zahlreichen Städten gründen engagierte Menschen ähnliche Einrichtungen. So etwa in Mannheim. Das Projekt heißt „Aufwind“, in den Räumen einer Kirchengemeinde finden Kinder und Jugendliche alles, was sie zum Leben brauchen: Mittagessen nach der Schule, Hausaufgabenbetreuung, kreative Freizeitangebote. Und weil „Aufwind“ in Mannheim tätig ist, hat sich eine von Deutschlands bekanntesten Musikgruppen dem Projekt verschrieben: die „Söhne Mannheims“. Die Band um Xavier Naidoo unterstützt die Sozialarbeit im Rahmen ihres eigenen Fördervereins „Söhne Mannheims e.V.“. Ganz bewusst wollen die engagierten Musiker mit ihren Liedern nicht nur Geld verdienen, sondern auch Geld für Menschen ausgeben, die dringend Hilfe brauchen.

Der Mannheimer Stefan Semel leitet das Projekt „Aufwind“, er ist außerdem im Vorstand von „Söhne Mannheims e.V.“. Er hat viele Jahre Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, er kennt die Abgründe. „Die Straßenkinder auch hier in Mannheim werden immer jünger“, sagt Semel, „Drogen unter Jugendlichen verbreiten sich immer mehr.“ Was Kinder heute am meisten brauchen? „Sicherheit, Geborgenheit, eine Stabilisierung ihrer Lebensverhältnisse“, meint Stefan Semel.

Durch viele kleine Details will das Team von „Aufwind“ dazu beitragen, dass Kinder und Jugendliche, die nach

der Schule in die Räume kommen, diese Stabilität kennen lernen. Stefan Semel: „Die Kinder helfen beim Tischdecken oder beim Einkauf, sie werden in unsere Arbeit eingebunden und lernen so, dass sie wertvoll sind, dass sie gebraucht werden. Was gibt es Schöneres für Kinder als so zu erfahren, dass sie geschätzt werden!“ Die Begeisterung der Kinder, hat oft auch Auswirkungen auf ihre Eltern, die Stimmung zu Hause. Kinder berichten vom „Aufwind“, manche Eltern werden neugierig und lassen sich ebenfalls ab und an blicken. Sie kommen raus aus ihrer Wohnung, raus aus dem Trott - und ins Gespräch mit Menschen, die ihnen nicht nur zuhören, wenn sie von ihren Alltagsorgen erzählen, sondern auch den Eltern die Wertschätzung geben, die sie auf dem Arbeits- oder Sozialamt nur selten bekommen.

Es ist ein starkes karitatives Herz, das in Stefan Semel schlägt, das spürt jeder Besucher des „Aufwind“. Doch er ist nicht nur ein karitativer, sondern auch ein kreativer Mensch. Mit seiner Aktion „Gott Bewegung“ will Semel etwa Christen dazu ermutigen, sich auf den ersten Blick als „Gottesanhänger“ zu erkennen zu geben - und gleichzeitig den „Aufwind“ finanziell unterstützen. Stefan Semel produziert dazu Taschen, auf denen nur ein Wort steht: „Gott“. Auch dazu hat ihn definitiv ein Songtext der „Söhne“ inspiriert: „Wir müssen was bewegen, sonst bewegt sich nichts.“ ■



Die „Gott“-Tasche

www.sohne-mannheims-ev.de
www.aufwind-mannheim.de
www.gott-bewegung.org



Seminare

„Es ist so einfach, seine Meinung zu äußern: zwei oder drei Sätze genügen! Das hat mich sehr ermutigt. Ich bekam im Seminar viele gute Anregungen, wie ich einen Leserbrief schreiben kann, auch wenn ich kein Experte bin. Und ich will künftig auch das Loben nicht vergessen.“

Aussage eines Seminarteilnehmers

Lob und Tadel: Seminare für Leserbriefschreiber

Wann haben Sie sich zuletzt über Falschaussagen in den Medien geärgert oder sich so richtig über einen guten Kommentar gefreut? Schreiben Sie Medienmachern Ihre Meinung - ob positiv oder negativ! In unseren Praxis-Seminaren für Leserbriefschreiber „Lob und Tadel“ informieren wir Sie auf der Basis unserer langjährigen Erfahrungen über die richtigen Formen und Wege effektiver Medienkritik.

11. Juli 2009 | Landeskirchliche Gemeinschaft, Heilsbronn-Bonnhof
18. Juli 2009 | Lebens- und Schulungszentrum Anker, Wörnersberg
12. September 2009 | Ev. luth. Lutherkirche, Neumünster

➤ **Kirche und Gemeinde im Zeitalter von Web 2.0**
 So nutzen Sie die neuen interaktiven Möglichkeiten im Internet effektiv
 TERMIN: 7.–8.5.2009
 ORT: Wetzlar
 REFERENT: Thomas Kilian
 PREIS: 139,00 EUR

➤ **Schreiben für TV und Radio**
 Eine Schreibwerkstatt für Fernseh- und Radiobeiträge
 TERMIN: 29.5.2009
 ORT: Wetzlar
 REFERENT: Guido Vogt
 PREIS: 109,00 EUR

➤ **Zeitschriftenlayout für Einsteiger**
 Vom Profi lernen: Seitengestaltung in Zeitung oder Zeitschrift
 TERMIN: 15.–16.5.2009
 ORT: Wetzlar
 REFERENT: Hayo Eisentraut
 PREIS: 139,00 EUR

➤ **Das perfekte Veranstaltungsmanagement**
 So organisieren Sie eine gelungene Veranstaltung
 TERMIN: 20.6.2009
 ORT: Wetzlar
 REFERENT: Wolfgang Spatz
 PREIS: 109,00 EUR

Nachwuchsjournalistenpreis 2009

Die Christliche Medienakademie schreibt einen Nachwuchsjournalistenpreis 2009 aus. Dotiert ist der Preis mit 1.500 Euro.

Der Nachwuchsjournalistenpreis der Christlichen Medienakademie soll journalistische Talente (Höchsteralter: 28 Jahre) ermutigen, sich publizistisch mit biblischen Werten, jüdisch-christlicher Kultur als Grundlage unserer Demokratie und allgemeiner Menschenrechte sowie Zeugnissen glaubhaft gelebten Christseins zu beschäftigen. Prämiert werden Beiträge in säkularen Medien, die dazu beitragen, dass christlicher Glaube und Kirche im öffentlichen Gespräch bleiben.

Bitte schicken Sie Ihren Beitrag mit einer kurzen Erläuterung bis zum 31. Mai 2009 an die Christliche Medienakademie | Nachwuchsjournalistenpreis | Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar | Telefon (06441) 915 151 | Telefax (06441) 915 157

Kontakt

Jetzt kostenlos unser Programm 2009 anfordern!



Christliche Medienakademie
 Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
 Telefon (0 64 41) 9 15 166 | Telefax (0 64 41) 9 15 157
studienleiter@christliche-medienakademie.de

www.christliche-medienakademie.de

Cool, schräg oder **lässig?**

Vor knapp vier Jahren erschien die „Volxbibel“ auf dem deutschen Buchmarkt und löste Jubel, aber auch Proteste aus. Jesu Geburt in einer Tiefgarage, der Einzug nach Jerusalem auf einem Motorrad – vielen Christen war die Bibelauslegung von „Jesus Freaks“-Gründer Martin Dreyer zu modern und vor allem zu weit weg vom Urtext. Im Juni erscheint auch das Alte Testament im „Volxbibel“-Stil. pro-Autorin Anna Wirth hat den „Volxbibel“-Erfinder in Köln besucht – und einen Mann getroffen, der voll und ganz hinter seinem Werk steht.

Ach, ihr wolltet ja vorbeikommen... - ganz vergessen“, ist das Erste, was wir von Martin Dreyer hören. Dass er unseren Interviewtermin fast vergessen hätte – irgendwie passt es ins Bild. Exaktheit und Verlässlichkeit sind nicht die Charaktereigenschaften, die man einem Mann zuschreiben möchte, der die christliche Punk-Gemeinde „Jesus Freaks“ gegründet hat. Nein, wir erwarten keinen korrekten, schick gekleideten und sich gewählt ausdrückenden Autor, als wir uns mit dem Firmenwagen durch den Verkehr der Kölner Innenstadt wühlen. Wir erwarten einen sympathischen Chaoten – und werden nicht enttäuscht. Im kommenden Juni erscheint die „Volxbibel – Altes Testament“, eine Bibelauslegung, die, ebenso wie ihre Vorgängerin, das „Neue Testament“, Aufsehen erregen wird, ist sie doch komplett in Jugendsprache verfasst. „In Betlehem passierte es dann und sie bekam ihr erstes Kind. Weil sie in den Hotels und Jugendherbergen im Ort keinen Pennplatz mehr finden konnten, musste Maria das Kind in einer Tiefgarage zur Welt bringen. Eine alte Ölwanne war sein erstes Kinderbett“, heißt es etwa in der Volxbibel-Variante der Weihnachtsgeschichte. Anlass genug für die pro-Redaktion, dem Mann hinter diesem bisher einzigartigen Projekt auf den Grund zu gehen.

Als wir die Wohnung des Wahlkölners betreten, treffen wir den 44-Jährigen in seinem Arbeitszimmer. „Ein bisschen un-aufgeräumt, ich weiß, aber morgen ist auch Abgabe des AT, erster Teil“, sagt er entschuldigend. Innerhalb eines Jahres hat er, gemeinsam mit einem 12-köpfigen bunt gemischten Team aus Theologen, Schülern, Studenten oder auch Hausfrauen, die ersten 17 Bücher der Bibel in Jugendsprache übersetzt.

Dreyer hat sich die Arbeit gemacht, obwohl er schon jetzt damit rechnet, dass es Proteste gegen seine Bibel geben wird. „Bei uns trägt Goliath eine schuss sichere Weste und hat eine Pumpgun, David kämpft nur mit einem Messer“, erklärt er die Geschichte aus dem ersten Samuel-Kapi-

tel im Volxbibel-Stil und macht damit auch klar, woran seine Kritiker Anstoß finden. Es ist nicht allein die moderne Sprache, die manchen Christen und Theologen zu schaffen macht, nicht allein die Tatsache, dass seine Bibelfiguren auch mal „Mist“ sagen, sondern es ist vor allem die Umdichtung der Geschichten ins Moderne. Jesus fährt Motorrad, statt auf einem Esel zu reiten, Moses bringt die Zehn Gebote in Stahlplatten gefräst vom Berg Sinai und zerstört sie schließlich mit einer Flex – das geht so manchem zu weit, nicht nur Christen, fürchtet Dreyer. „Die Moslems berufen sich schließlich auch auf Abraham. Könnte schon sein, dass da Proteste kommen.“

Auf Widerstand stieß er bereits, als die erste „Volxbibel“ im Jahr 2005 auf den Markt kam. „Die Bibel ist Gottes, vom Heiligen

Geist inspiriertes Wort, mit dem man nicht einfach experimentieren sollte“, sagte etwa der Evangelist und Geschäftsführer der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg, Hartmut Jaeger, in einem Streitgespräch mit Dreyer, der sich nicht gerne an die Zeit der Medienkritik erinnert. „Mit sachlichen Einwänden konnte ich



immer gut leben“, erklärt er, „aber ich habe auch E-Mails bekommen, in denen mir gedroht wurde, oder es gab Leute, die sagten: ‚Was der Martin macht, ist vom Teufel‘. Das war nicht so easy, vor allem, der Versuchung zu widerstehen zurückzuschließen.“ Bis zu 600 Protestmails erreichten ihn täglich. „Momentan höre ich aber nur noch Positives“, sagt er und findet sein Lächeln wieder. Es ist auch der Erfolg des Buches, der für sich spricht. 150.000 Volxbibeln wurden bisher verkauft. In den säkularen Taschenbuch-Bestsellerlisten kletterte die Volxbibel bis auf Rang 17. Mittlerweile liegt sie sogar in Bahnhofsbüchereien aus.

Das Wort Gottes für den säkularen Markt

Dreyer hofft damit, seinem Ziel, eine Bibel für den säkularen Markt herauszugeben, näher gekommen zu sein: „Wir wollten eine Bibel, die leicht lesbar ist. Der Vorteil der Volxbibel ist: Du kannst dir auch mal vorm Schlafengehen ein ganzes Evangelium reinziehen“, erklärt Dreyer. Mittlerweile haben wir auf der weißen Ledercouch im Wohnzimmer Platz genommen. Seinen ganzen Einrichtungstolz durften wir einen Raum weiter bereits bewundern: einen Beamer mit Kinoleinwand. „Dafür musste ich meiner Frau versprechen, einmal in der Woche zu putzen“, erzählt er schmunzelnd. Das sei es ihm wert gewesen. Er liebe es, abends auf der Couch zu sitzen und noch einen Film zu schauen. So entspannt er vom Alltag, und der ist prall gefüllt. Vier Tage die Woche schreibt er an der Volxbibel, einen Tag arbeitet er in einem selbst gegründeten Internetcafé für Jugendliche, am Wochenende geht es meist zu Predigten und Lesungen in ganz Deutschland. Dreyer hat vieles ausprobiert und viel erreicht. Er studierte Theologie und Pädagogik, arbeitete als Drogen- und Suchtberater und betreute nicht zuletzt immer wieder Jesus-Freaks-Gemeinden, von denen es mittlerweile über 100 in ganz Deutschland gibt. „Mir werden Dinge schnell langweilig“, gibt er zu.

Die Arbeit an der Volxbibel scheint ihn dennoch gefesselt zu haben. Kein Wunder, ist sie doch die bisher einzige „Mittmachbibel“ der Welt. Die Arbeit am Alten Testament funktioniert über eine Wiki-Plattform im Internet. Dort stellte Dreyer seine Bibelauslegung online. Anschließend darf sein Team kürzen, ändern, verbessern. Theologen, so versichert er, beaufsichtigen den gesamten Arbeitsprozess und tragen Rechnung dafür, dass der Originaltext durch die Modernisierung nicht verfälscht wird. Dabei empfand er die Arbeit am Alten Testament in vielen Aspekten schwieriger, als jene am Neuen Testament. „Das NT war anspruchsvoller, was theologische Gesichtspunkte angeht, aber beim AT fällt es schwerer, darzustellen, wie Gott ist, etwa wenn man sich die Brutalität in Büchern wie dem Richter anschaut. Man muss eben das ganze Buch lesen, um den Zusammenhang der Geschichte zu verstehen“, erklärt er.

Besonders beliebt bei Haupt- und Sonderschülern

Dennoch, viele werfen ihm vor, dass es gerade der theologische Anspruch ist, der in der Volxbibel verloren gehe. Für Dreyer kein Problem. Ihm geht es nicht um die Lehre, sondern darum, dass Nichtchristen das Wort Gottes verstehen. Seiner Erfahrung nach ist die Volxbibel gerade bei weniger



„Volxbibel - Altes Testament“, Band 1, Pattloch Verlag, 912 Seiten, Taschenbuch, 9,95 Euro, erscheint am 01. Juni 2009, ISBN 978-3-629-01101-5

Gebildeten beliebt: „Gymnasiasten sind geteilter Meinung über das Buch, Real-, und Hauptschüler mögen sie schon eher, und bei den Sonderschülern sind es fast hundert Prozent, die etwas mit der Volxbibel anfangen können.“ Gerne berichtet er von Erlebnissen und Begegnungen, die er mit Volxbibel-Lesern hatte. Einmal habe ihn ein Leser aus einem paraguayischen Aussiedlerdorf im Internet angeschrieben. „Du musst dir vorstellen, der lebt da nur mit Deutschen, die aber ausgewandert sind, ohne Radio, ohne TV, einfach irgendwo in der Pampa“, erklärt Dreyer. Deshalb habe sich in diesem Dorf im Laufe der Jahrzehnte ein recht einfaches Deutsch entwickelt. „Nun erzählte mir dieser Typ, dass meine Volxbibel da eine Zeit lang das begehrteste Buch gewesen sei, dass es sogar Verleihlisten dafür gäbe, weil es nur eine Ausgabe davon in dem Dorf gibt.“ Immer wieder begegnen Dreyer auch Jugendliche, die mithilfe der Volxbibel gläubig werden. „Ich habe von einem Jugendlichen gehört, der sagte er habe die Volxbibel gelesen wie ein Harry-Potter-Buch, einfach von vorne bis hinten durch. Dann hat er mich gefragt, was er nun machen soll. Ich habe ihm vorgeschlagen, das Lebensübergabebebet, das am Ende der Volxbibel steht, zu beten. Jetzt geht der Junge in eine Gemeinde und ist Christ.“ Vielleicht ist er in einer der vielen Jesus Freaks-Gemeinden gelandet.

„Das war eine geile Zeit“, seufzt Dreyer, als er sich an die Anfänge der Bewegung erinnert. „Ich war in Amsterdam und habe da bei einem christlichen Straßenprojekt mit Punks gearbeitet“, berichtet er. Ähnliches wollte er nach seiner Rückkehr in die Heimat auch in Deutschland aufziehen. Was mit drei Leuten begann, wurde schnell zu einer deutschlandweiten Bewegung. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen feierten ihre Gottesdienste mit E-Gitarre und Schlagzeug, statt mit Orgel und Gesangbuch. „Ich erinnere mich nicht an einen Gottesdienst in den ersten zwei, drei Jahren, in dem sich nicht mindestens einer bekehrt hat“, schwärmt Dreyer. „Wir haben einfach zu Gott gesagt: Hier sind wir, mach mit uns, was du willst.“ Das „Freakstock“, ein regelmäßiges Treffen und Musikfestival der „Jesus Freaks“, zählt mittlerweile 7.500 Besucher und ist damit das größte seiner Art in Europa.

Doch auch bei den „Freaks“ gibt es Spaltungen. Einige Gemeinden und Älteste gehören mittlerweile zur Bewegung „Wort und Geist“, einer evangelischen Freikirche. „Die haben da etwas gefunden, das es bei uns nicht gibt“, sagt Dreyer. Das macht ihn nachdenklich und bringt ihn zu dem Schluss: „Auch eine Gemeinde wie die Jesus Freaks muss sich immer wieder erneuern, immer wieder neu erfinden.“ ■

pro-Serie

3. Teil der Serie zum Thema „Kirche und Glaube in Fernsehen und Radio“.



Foto: WDR Bernd Maurer

Kirchenprogramm des WDR: Kritik erwünscht

1954 wurde das „Wort zum Sonntag“ erstmals ausgestrahlt. Bis heute ist es das Aushängeschild christlicher Medienpräsenz in den öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Doch die Sender bieten weit mehr. Eigene Kirchenredaktionen kümmern sich täglich um aktuelle Berichterstattung und Gottesdienstübertragungen der Anstalten. Für „pro“ Grund genug, sich die einzelnen Programme einmal genauer anzusehen – dieses Mal hat sich pro-Autorin Anna Wirth dem Programm des WDR gewidmet.

Auch wenn das kirchliche Programm des Westdeutschen Rundfunks weniger umfangreich ist, als das anderer Anstalten, so bieten die Redakteure und Verantwortlichen den Zuhörern und Zuschauern des WDR einen umfangreichen Service: einen Beitrag zu verpassen ist nahezu unmöglich. Die Stellen des Evangelischen und Katholischen Rundfunkbeauftragten zeigen sich ausnehmend modern. Eigene Webseiten machen den Download fast jeder Kirchsendung möglich, auch wenn diese schon vor vielen Wochen ausgestrahlt wurde. Die Beiträge sind dort akustisch, also als Podcast, oder in Schriftform er-

hältlich. Außerdem können die Hörer, Zuschauer und Leser den Machern in einem Gästebuch Kommentare zu aktuellen Sendungen hinterlassen.

Die sind nicht immer unkritisch, wie sich im Fall einer Kirchsendung Mitte Februar zeigte. Der Bonner Pfarrer Burkhard Müller hatte in fünf Morgenandachten, die auf verschiedenen Hörfrequenzen des WDR ausgestrahlt wurden, die These vertreten, Jesus sei nicht zur Vergebung der Sünden aller Menschen am Kreuz gestorben, sondern nur als Märtyrer für seinen Glauben. Dies stieß auf Kritik, aber auch auf Zuspruch, wie online nachzulesen ist.

Andachten für verschiedene Zielgruppen

Bei den Morgenandachten des WDR kommen Theologen verschiedener Kirchen zu Wort. Die Verkündigungssendungen werden entsprechend der Zielgruppe der unterschiedlichen Programme gestaltet. Der Jugendsender „EinsLive“ etwa bemüht sich, die Andachtsworte möglichst kurz zu halten, wählt jedoch eine junge Sprache und die Geschichten der Sprecher sind in der Ich-Form formuliert. Die Andachtsformate der anderen Wellen entsprechen dem Stil des „Worts zum Sonntag“. Die außerredaktionellen

Autoren sprechen die Themen und Manuskripte mit der Kirchenredaktion ab. Die Morgenandachten und Gottesdienste wechseln wochenweise zwischen den Konfessionen - mit einer Ausnahme: Die WDR2-Sendung „Hör mal“ wird jeweils einen ganzen Monat lang von der Evangelischen oder der Katholischen Kirche gestaltet. Bei den Verkündigungssendungen der öffentlich-rechtlichen Sender tragen die Kirchen die Verantwortung für den Inhalt.

Doch das Kirchenprogramm des WDR-Hörfunks umfasst mehr als diese. Die „Geistliche Musik“ auf WDR3 bringt Choräle und klassische Stücke, etwa von Johann Sebastian Bach, zu Gehör. In einem zusätzlichen Format am Samstagsabend wählt die Redaktion einen Choral aus, der anschließend besprochen wird. Am Sonntagmorgen beleuchtet das Format „Lebenszeichen“ ein beliebiges Thema von einem christlichen Standpunkt aus. Zur Fastenzeit etwa nahm sich die Redaktion den Inhalt „Kamelle, Tod und Leidenschaft - Eine kleine Kultur- und Religionsgeschichte der Narretei“ vor.

Das Kirchenprogramm des WDR

WDR2

Kirche in WDR2, montags bis freitags 5:55 Uhr
Kirche in WDR2, samstags, 6.20 Uhr
Hör mal, sonntags, 7.45 Uhr

WDR3

Kirche in WDR3 mit Choral, montags bis freitags, 7.50 Uhr
Lebenszeichen, sonntags, 8.30 - 9 Uhr
Geistliche Musik, sonntags, 9.05 - 10 Uhr

WDR4

Kirche in WDR4, montags bis freitags, 8.55 Uhr

WDR5

Kirche in WDR5, montags bis freitags, 6.55 Uhr
Das Geistliche Wort, sonntags, 8.05 Uhr
Diesseits von Eden, sonntags, 8.20 bis 9 Uhr

EinsLive

Kirche in EinsLive, wechselnde Zeiten

WDR Fernsehen

tag7, freitags, 11.45 bis 12.15 Uhr und sonntags, 16.25 bis 16.55 Uhr

„Diesseits von Eden“, eine Sendung des WDR5 zeigt das Leben gläubiger Menschen verschiedener Religionen. „Wie verhält sich ein Muslim an Karneval?“ ist eine Frage, die das Format aufwirft.

Das WDR-Fernsehen ist als öffentlich-rechtlicher Sender an der Produktion des „Wortes zum Sonntag“ und der ARD-Sendung „Gott und die

Welt“ sowie an den sonntäglichen Gottesdienstübertragungen beteiligt. Zusätzlich zeigt die Kirchenredaktion die Sendung „tag7“, die sich mit modernen Themen und ethischen Fragen auseinandersetzt, etwa dem heutigen Leben von Juden in Deutschland oder Aspekten der Globalisierung. ■



www.pro-medienmagazin.de

Anzeige

Freundesreise des Christlichen Medienverbundes KEP nach Masuren

1. bis 9. September 2009

Wir laden Sie herzlich zu einer besonderen KEP-Freundesreise ein:

Sommerausklang in Ostpreußen - eine Busreise unter Leitung von Wolfgang Baake in das Land der „dunklen Wälder und kristall'nen Seen“. Entdecken Sie malerische Landschaften, geschichtsträchtige Orte und interessante Städte wie Braunsberg, Königsberg, Rastenburg, Lötzen, Nikolaiken, Allenstein und andere.



Im Besichtigungsprogramm u.a. notiert:

Die Marienburg, die größte Burganlage der Welt | Der oberländische Kanal, der von Elbing aus über Rollberge ins Land führt (fakultativ: Schiffsfahrt bis Buchwalde) | Die Kurische Nehrung mit Cranz und Rauschen | Die Wallfahrtskirche Heiligenlinde | Die wunderschöne Johannisburger Heide | Eine Kahnfahrt auf der Krutinna | Kleinort mit dem Geburtshaus von Ernst Wiechert

Kosten pro Person bei Unterbringung im Doppelzimmer:
€ 998,- Einzelzimmerzuschlag: € 207,-

Nicht im Preis enthalten: Visum und Grenzgebühren, Naturschutzabgaben, Trinkgelder und fakultative Angebote



Zu dieser Reise erhalten Sie Prospekte und Anmeldeinformationen. Rufen Sie an oder schreiben Sie uns:

Christlicher Medienverbund KEP | Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar
Telefon (06441) 915 151 | Fax (06441) 915 157 | office@kep.de

Preisänderungen und Änderungen am Reiseverlauf vorbehalten.



**20 Jahre
Mauerfall
1989 | 2009**

Plattenbauten, Trabis, Jesus

Die Bilder sind unvergessen: Hunderte Deutsche haben sich an der Berliner Mauer versammelt. Hans-Dietrich Genscher verkündet vom Balkon der deutschen Botschaft in Prag aus, dass den Bürgern der DDR die Ausreise in den Westen gestattet ist. Es war der Herbst des Jahres 1989 und das Ende der Deutschen Demokratischen Republik. pro-Autorin Anna Wirth hat sich auf eine Reise nach Sachsen begeben, um herauszufinden, wie es dort 20 Jahre nach dem Ende des SED-Regimes um den christlichen Glauben steht.

Neun Uhr ist Frühstückszeit im „Lebenshof Ludwigsdorf“. Seit 7.30 Uhr wird in der Einrichtung nahe Görlitz gearbeitet. Bis zu 26 junge Menschen produzieren hier Holz- und Keramikarbeiten, betreiben gemeinsam mit Betreuern eine Gärtnerei, hauswirtschaften und bauen am Gebäude. Doch die 16-bis 26-Jährigen sind keine gewöhnlichen jungen Erwachsenen. Sie alle sind in irgendeiner Form benachteiligt. Weil sie die Schule schwänzen, weil sie arbeitslos oder gar Straftäter sind. Im „Lebenshof“ leisten sie Sozialstunden oder Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen ab. Für viele ist die Werkstatt die letzte Chance vor dem sozialen Aus. Hier, mitten im Nirgendwo, kurz vor der polnischen Grenze, lernen sie – unter pädagogischer und fachlicher Anleitung – das ganz normale Leben kennen.

Der „Lebenshof“ unterscheidet sich von anderen Einrichtungen. Wenn die Mitarbeiter Punkt neun Uhr den Frühstücksraum betreten, fällt ihr Blick als erstes auf ein Poster mit dem Profil Jesu Christi. Blut tropft von seiner dornengekrönten Stirn. Das Bild entstammt dem Mel-Gibson-Film „Die Passion Christi“. Evangelisation ist Programm im „Le-

benshof“. Das Werk ist ein Projekt der evangelischen Stadtjugendarbeit und wird vom CVJM betrieben.

„Bei uns gibt es keine Christen!“

So gehört zum freitäglichen gemeinsamen Frühstück auch eine Andacht. An diesem Morgen zeigt Sozialpädagoge Enrico Schneider Logos bekannter Firmen wie „Coca Cola“, „Adidas“ oder „Puma“. „Hat Gott ein Markenzeichen?“, fragt er. „Das Kreuz“, klingt es aus den Reihen der Zuhörer. Viele von ihnen kommen seit Wochen oder gar Monaten hierher. Mittlerweile kennen sie sich aus mit dem christlichen Glauben. Und das trotz der geringen Zahl christlicher Organisationen und Werke vor Ort.

„Bei uns gibt es keine Christen, nur Zeugen Jehovas“, berichtet der 27-jährige Tim (Name geändert). Der gelernte Fachlagerist ist Hartz IV-Empfänger und erwartet, gemeinsam mit seiner Partnerin, sein zweites Kind. Verbindungen zum Christentum hatte er vor seiner Zeit im „Lebenshof“ kaum. „Ich habe als kleines Kind manchmal in der Bibel gelesen, aber meinen Vater hat das wütend gemacht. Er hat sie dann verbrannt“, erzählt er. Tim erinnert sich

an furchtbare Gewaltexzesse des Vaters. Auch er selbst war lange Zeit aggressiv. „Jetzt bin ich ganz ruhig“, sagt er. Im „Lebenshof“ hat er seelsorgerische Hilfe bekommen. Auch seine Einstellung zum Glauben hat sich geändert: „Früher habe ich gesagt ‚Scheiß auf die Bibel‘. Heute lese ich manchmal sogar darin.“

„Wir wollen hier niemanden in eine Gemeinde pressen, aber wir wollen für den Glauben werben“, erklärt Andreas Nedo, Mitarbeiter im „Lebenshof“. Diese Freiheit kommt an. „Die Leute hier sind offen und haben keine Vorurteile“, findet der 25-jährige Micha. Er leistet im „Lebenshof“ seine Sozialstunden ab. „Ich habe mit der Kirche nichts zu tun, aber Christen haben einfach eine soziale Ader, das merkt man hier“, erklärt er nach nur drei Tagen Mitarbeit in Ludwigsdorf.

Es ist gerade diese soziale Ader, die hier, im östlichsten Teil Deutschlands gefragt ist. Viele der jungen Mitarbeiter sprechen besser Polnisch als Deutsch, die Arbeitslosigkeit liegt im Landkreis Görlitz laut Mitarbeiter Andreas Nedo bei 20, unter Jugendlichen sogar bei 30 Prozent. Dennoch sieht es derzeit schlecht aus für den „Lebenshof“. Das Projekt wird zu einem großen Teil städtisch finanziert. Doch die Wirtschaftskrise macht sich auch hier bemerkbar. Obwohl sich die „Lebenshof“-Mitarbeiter auf den zehnten Geburtstag ihrer Einrichtung freuen, gehen sie nun in Kurzarbeit. „Wir haben oft solche Zeiten gehabt, aber wir verlassen uns auf Gott“, sagt Mitarbeiterin Corinna Simmank beim gemeinsamen Frühstück. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen schauen nicht einmal über-

pro-Serie

In den kommenden Ausgaben beschäftigt sich pro mit dem Thema „Christen in Ostdeutschland“. Von dem gesellschaftlichen Einfluss der antichristlichen sozialistischen Ideologie zeugen noch heute die niedrigen Kirchenmitgliedszahlen in Ostdeutschland. Oft sind es aber gerade junge Christen, die sich in den neuen Bundesländern evangelistischen Projekten widmen. Steht der Osten Deutschlands vor einem gesellschaftlichen Wandel? Wir fragen nach!

rascht auf. Das Vertrauen auf Gott ist für die Atheisten schon alltäglich geworden.

Ein christlicher Club für Atheisten

Etwa 50 Kilometer entfernt richtet Jugendreferentin Sabine Schnabowitz Sandwiches an. In wenigen Minuten wird es zur ersten großen Pause läuten. In ihrem kleinen Jugendclub mitten auf dem Gelände der „Adolf Traugott von Gersdorf Mittelschule“ in Kodersdorf ist sie allein dafür verantwortlich, dass die etwa 140 Kinder und Jugendlichen, die gleich den Raum stürmen werden, mit Essen versorgt sind. „I see the King of Glory...“ (Ich sehe den König der Herrlichkeit), klingt es aus den Boxen einer kleinen Musikanlage. Dass hier, im CVJM-Club „Flitzpiepe“, nur christliche Musik gespielt wird, stört die überwiegend atheistischen Kinder nicht. „Viele waren hier noch nie in einer Kirche“, erklärt Schnabowitz, während sie die Kasse hinter ihrer kleinen Theke aufschließt.

Dann läutet es. Innerhalb weniger Sekunden füllt sich der Raum mit Leben. Die Schüler stehen an der Theke Schlange, spielen Dart oder toben sich am Kicker aus. „Nicht mal die Hälfte der vielen Jugendlichen hier sind Christen“, sagt Schnabowitz. Sie sieht das als Herausforderung. In den Pausen und nachmittags ist der Club geöffnet. Einmal in der Woche, freitagmorgens, gibt es um 7 Uhr eine Gebetsrunde. 7 bis 15 Schüler nehmen regelmäßig teil. „Hier ist christlich weniger los, als in Schwaben oder so, aber wenn was passiert, ist das umso schöner“, findet die Jugendreferentin.

Doch sie hat auch mit Widerständen zu kämpfen, obwohl der Jugendclub so gut ankommt, dass er sogar von der Kommune und dem Schulamt finanziert wird. „Religion ist etwas Schlechtes, das ist hier immer noch in den Köpfen“, weiß Schnabowitz und berichtet von einem Lehrer, der in seinem Unterricht gegen den Club hetzte. „Manchmal kam er sogar zu den Gebetstreffen und hat geschaut, welche Schüler hierher kommen und welche nicht“, erinnert sie sich.

In die Schlange am Sandwichtoaster hat sich auch ein dunkel gekleidetes Mädchen mit schwarzen Haaren eingereiht. Um den Hals trägt sie ein umgedrehtes Kreuz. „Mich interes-



Oben: Tag für Tag kommen die Schüler der Kodersdorfer Mittelschule in den christlichen Jugendclub „Flitzpiepe“. Rechts: Micha (rechts) leistet seine Sozialstunden im „Lebenshof Ludwigsdorf“ ab. Betreut wird er von Christen wie Stefan Becker (links).

siert das christliche Angebot hier nicht. Ich komme nur her, um zu malen“, sagt sie. „Die Leute sollen Jesus hier auf ungezwungene Weise kennenlernen“, erklärt Schnabowitz. Egal ob gläubig oder nicht, bei den „Flitzpiepen“ können sich die Schüler kreativ einbringen. So beteiligen sich auch zahlreiche Nichtchristen an den vielen Evangelisationen, die Schnabowitz veranstaltet.

Vom Aufschwung nicht viel übrig

50 Kilometer von der sächsischen Landeshauptstadt Dresden entfernt liegt Hoyerswerda. Zu DDR-Zeiten war der Ort noch eine blühende Braunkohle-Metropole. Heute ist vom Aufschwung nicht viel übrig geblieben. In der Innenstadt ragen Plattenbauten auf, wohin das Auge reicht. 1991 erlangte die Stadt traurige Berühmtheit durch die ersten großen Neonazi-Anschläge auf Ausländer in den neuen Bundesländern nach der Wende. Viele Einwohner wanderten ab, die Arbeitslosenzahlen sind nach dem Mauerfall explodiert. Hier betreuen Christen so genannte „Schlüsselkinder“, Jungen und Mädchen, die zu Hause keine Zuwendung erfahren.

„Das ist ein durch und durch atheistisches Pflaster hier“, erklärt Sozialpädagogin Reni Kerber. Regelmäßig kümmert sie sich mit ihrem Team um junge Menschen, geht mit Kindern auf Spielplätze, kocht, spricht und betet mit ihnen. „Die Menschen hier sind durchweg



materiell eingestellt“, berichtet sie und hält das für ein Erbe der Boom-Zeiten Hoyerswerdas. „Viele sind hergekommen, um Geld zu machen. Nun gibt es hier nichts mehr“, sagt sie. Rechtsradikale Denkmuster, so ist sie sicher, sind hier heute noch an der Tagesordnung. Doch nicht nur Ausländer erfahren hier Ablehnung. „Viele Eltern erzählen ihren Kindern, dass die Wende etwas Schlimmes ist. Christen haben hier auch einen schweren Stand“, erklärt Kerber.

Ihre Arbeit gibt sie gerade deshalb nicht auf. „Die Kinder brauchen uns, sie haben sonst keine geistliche Heimat“, ist sie sich sicher. So lehrt die Sozialarbeiterin mit ihren Kollegen hier Tag für Tag vor allem eines: Toleranz. „Ihr mögt keine Ausländer? Wir zeigen euch welche“, habe sie den Kindern schon oft gesagt. Regelmäßig veranstalten die Sozialarbeiter etwa Afrikaabende. Trotz der schlechten Lebensumstände vieler Kinder will Reni Kerber die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht aufgeben: „Wir setzen hier Samen und sind zuversichtlich, dass sie aufgehen – auch wenn das vielleicht etwas länger dauert.“ ■



„Evangelisation, unser Stiefkind“

Lutz Scheufler ist Jugendevangelist beim Landesjugendpfarramt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Sachsens und leitet das sächsische Evangelisationsteam. Seine Jugendjahre verbrachte er in der DDR – als Christ. Mit pro-Autorin Anna Wirth sprach er über Glaubensunterschiede zwischen Ost und West, seine Vergangenheit und den Wunsch nach Erweckung.

pro: Ist es schwieriger, in den neuen Bundesländern zu evangelisieren, als in den alten?

Lutz Scheufler: Nach meiner Erfahrung nicht. In den neuen Bundesländern treffe ich neugierigere Menschen, als in den alten Bundesländern, die Leute im Westen sind eher abgeklärt.

mit dem Glauben beschäftigen?

Die Angst der Vereinnahmung ist größer. Das hängt in meiner Generation mit der Vergangenheit zusammen. Die Hemmschwelle, als Christ zu leben ist aber weltweit gleich hoch. Es geht immer darum, dass ein Mensch die Schaltzentrale seines Lebens an Jesus

tu zu erzählen. Dann kam die Wende, aber die öffentliche Sprachlosigkeit hat man nicht von jetzt auf gleich ablegen können. Ich wünsche mir ein fortschreitendes Lernen, über den Glauben zu reden. Wir leiden unter großer Sprachlosigkeit in unseren Gemeinden. Auch wenn ich in der Kirche die Worte „Evangelisation“ und „Mission“ wieder verwenden darf, ohne mit Tomaten beworfen zu werden, sind mir kirchliche Verlautbarungen und Synoden zum Thema nicht genug. Es reicht nicht, dass man für Evangelisation ist. Ich frage: Wer tut es? Wenn ich Ihnen sage, dass ich der einzige landeskirchliche Evangelist in den neuen Bundesländern bin und wir allein in Sachsen fünf landeskirchliche Evangelisten zu DDR-Zeiten hatten, dann können Sie erahnen, was ich von den kirchlichen Papieren zu Evangelisation und Mission halte.

Was muss passieren, damit sich etwas ändert?

Erweckung muss passieren. Wir müssen mehr in der Bibel lesen und kapiere, was in der Bibel steht, nämlich, dass Christus das beste Angebot für die Menschen ist und dass wir andere Menschen diskriminieren, wenn wir ihnen diese gute Botschaft vorenthalten. Wir müssen davon reden, weil nur Jesus Menschen in den Himmel bringt. Das ist der Dreh- und Angelpunkt.

Sie haben selbst Ihre Jugend in der DDR verbracht, haben ganz bewusst keine Jugendweihe abgelegt und sind später Christ geworden. Wie war es, als Christ in der DDR zu leben?

Ich bin in Karl-Marx-Stadt geboren. Das ist spannend gewesen. Man war herausgefordert. Ich musste sagen, warum ich Christ bin. Ich musste mich erklären. Das ging spätestens dann los, wenn man nicht zur Jugendweihe wollte. Die jungen Männer mussten sich entscheiden, ob sie zur Armee gehen. Bei Verweigerung bekam man mindes-



Foto: Thomas Kretschel

Lutz Scheufler

Im Osten fragen viele Leute noch nach, sie sind nicht so immunisiert. Sie sind Atheisten und gehören zu keiner Kirche. Im Westen habe ich öfter als hier gesehen, dass es auch möglich ist, einer Kirche anzugehören und dennoch Atheist zu sein. Diese Menschen leben, als gäbe es Gott nicht – auch mit Taufein.

Die Menschen in Ostdeutschland sind also neugieriger?

Ich stehe als Evangelist nicht nur auf der Bühne, sondern evangelisiere auch in persönlichen Gesprächen. Es ist oft spannend zu sehen, wie manche da Informationen über das Christentum aufsaugen, weil sie einfach keine Ahnung haben. Das erlebt man in den alten Bundesländern weniger, wo es häufig zum guten Ton gehört, Mitglied einer Kirche zu sein. Die schroffe Ablehnung gibt es natürlich überall.

Müssen Ostdeutsche eine höhere Hemmschwelle überwinden, bevor sie sich

abgibt. Das ist und bleibt schwer.

Gibt es hier in Sachsen Projekte, die Sie für besonders vielversprechend halten?

Ich setze weniger auf Projekte und Methoden. Ich weiß, dass es letztendlich mit den einzelnen Christen in den Gemeinden los geht. Und da geht eben noch nicht genug los. Mein Hauptproblem bei Evangelisationen ist, dass das Bewusstsein dafür in den Herzen und Köpfen der Christen kaum vorhanden ist. Das ist eine ganz große Not, auch außerhalb der neuen Bundesländer. Bei uns ist keine Retterliebe da! Viele fragen sich: Warum soll ich aus meinen Gemeinderäumen hinaus gehen? Warum soll ich den anderen in ihren Kulturen entgegenkommen? Persönliche Evangelisation ist ein Stiefkind.

Ist das ein Erbe aus der DDR-Zeit?

Zu DDR-Zeiten haben viele sich sehr gewünscht, dass man die Möglichkeiten hat, die im Westen da waren. Die große Freiheit, in der Öffentlichkeit von Chris-

tens zwei Jahre Gefängnis. Es gab keinen Zivildienst, aber man konnte Bausoldat sein, hatte also alles das zu tun, was andere Soldaten auch machten, nur schießen mussten wir nicht. Und wir mussten keinen Eid auf den sozialistischen Staat schwören. Man musste dafür damit rechnen, Nachteile zu haben und keine Karriere in diesem System machen zu können. Das hat manche jungen Christen sprachfähiger gemacht – sie waren schließlich zu einem Bekenntnis gezwungen. Deshalb sehne ich mich natürlich nicht in so ein totalitäres System zurück. Ich genieße die Freiheit.

War das ein bewussteres Christsein in der DDR?

Natürlich kann man heute genauso bewusst als Christ leben. Ich meine, es ist heute für junge Leute sogar schwerer. Damals waren die Fronten klar. Wir wussten, wo der Feind stand. Die Verführungen sind heute schwerer auszumachen. Es gab in der DDR allerdings auch schwierige Situationen, wo wir sogar überkonfessionell zusammengeschweißt wurden. Wir haben zum Beispiel bei den Bausoldaten Gottesdienste in der Kaserne gefeiert, obwohl das verboten war. Solche Erlebnisse prägen.

Ihr Vater war SED-Mitglied. Wie hat sich das auf Ihr Leben ausgewirkt?

Ich musste mich natürlich auch zu Hause erklären. Aber mein Vater gehörte zu den Toleranteren. Er hat gesagt: ‚Du musst das selber wissen‘. Dafür ist er nie zur Rechenschaft gezogen worden, wahrscheinlich, weil er nur ein einfacher Proletarier war.

Haben Sie aus dieser Zeit etwas für Ihre heutige Arbeit mitgenommen?

Auf jeden Fall. Viele Argumente gegen den Glauben, die junge Menschen heute bringen, sind Argumente, die meine Generation in der Schule gehört hat. Die werden von Generation zu Generation weitergegeben, etwa wenn gesagt wird: ‚Jemand, der an Gott glaubt, ist dumm‘. Das wurde uns damals schon in der Schule erzählt. Das hören Jugendliche im Osten heute von ihren Eltern. Von der neuen Atheismuswelle wird es nachgebetet. So bin ich wieder damit konfrontiert. Ich bin darauf vorbereitet und daher auch dankbar, dass ich diese Vergangenheit hatte und dass Gott mich auf diese Weise geprägt hat.

Ich habe hier in Sachsen einige christliche Projekte besucht, unter anderem war ich in Hoyerswerda, wo die Arbeitslosigkeit sehr hoch ist. Dort zerbrechen täglich Familien, die Menschen wandern ab. Ein Arbeitsfeld für die Mission?

Indem Menschen verändert werden, wird sich auch einiges in der Gesellschaft ändern. Ich habe kürzlich einen Artikel gelesen, da schrieb ein überzeugter Atheist, der auf vielen Reisen in Afrika war: ‚Afrika braucht Gott‘. Er schrieb, dass sich überall dort, wo nur Entwicklungshilfe geleistet wurde, nichts grundsätzlich verändert hat. Nur da, wo die christliche Mission dazukam, haben sich die Dinge zum Positiven gewandelt, weil die Menschen sich änderten. Das ist mein Ansatz als Evangelist. Ich bin kein Sozialarbeiter, aber ich bin der festen Überzeugung, dass die Menschen sich verändern, wenn ihnen neben der Sozialarbeit auch Christus gepredigt wird. Ich bin häufig zu Gast in Gefängnissen. Auch dort erlebe ich, dass Menschen ihr Leben Jesus geben. Sie schöpfen Mut, auch wenn sie noch einige Jahre Knast vor sich haben. Jesus befreit sie nicht aus dem Gefängnis, aber er kommt in die Zelle, in die Mutlosigkeit, und verändert den Gefangenen in seiner Zelle.

ProChrist wurde in diesem Jahr von Chemnitz aus übertragen. Ist das etwas besonderes für Sie?

Auf jeden Fall. Mein Freund Theo Lehmann hat geschrieben: ‚Karl Marx würde sich im Grabe umdrehen, wenn er das mitbekommen würde‘. Ich finde das klasse. ProChrist ist jedoch nur eine evangelistische Möglichkeit von vielen.

Was muss sich in den Köpfen der sächsischen Christen ändern?

Sie sollten erkennen, dass der Friedhof zwei Ausgänge hat. Es gibt Himmel und Hölle. Das wird an vielen Orten in Deutschland gar nicht mehr gepredigt. Wenn wir das nicht wissen, wissen wir auch nicht, warum die Menschen getötet werden müssen.

Was muss sich in den Köpfen der sächsischen Atheisten ändern?

Es gibt Atheisten, die sagen: ‚Ich bin, obwohl ich zweifle, offen für den Glauben.‘ Diese Offenheit wünsche ich mir. Dafür bete ich.

Herr Scheufler, vielen Dank für das Gespräch. ■

Was wäre, wenn ...

Paul L. Maier
**Die Wiederkunft
Thriller**

Nach „Das Markus-Komplott“ der neue History-Krimi von Paul L. Maier: Im heutigen Israel taucht ein geheimnisvoller Mann auf und viele sind davon überzeugt, es müsse sich um Jesus handeln, der wieder auf die Erde zurückgekehrt ist. Doch was steckt wirklich dahinter?



Paul L. Maier
**Die Wiederkunft
Thriller**
Gebunden, 400 S.
Nr. 226.282, €D 19,95
€A 20,60/sFr 36,30*

*unverbindliche Preisempfehlung

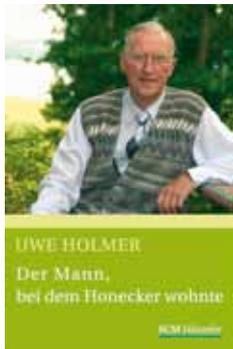
Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de
Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

SCM R. Brockhaus

www.scm-brockhaus.de

Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



Uwe Holmer: Der Mann, bei dem Honecker wohnte

Uwe Holmer erzählt in seiner Autobiografie die Geschichte seines langjährigen Pfarrdienstes in der DDR. Nach dem Studium entscheidet er sich bewusst für einen Dienst im „Sozialistischen Bauern- und Arbeiterstaat“. Dort ist er lange Jahre als Pfarrer, Bibelschullehrer und Diakonieleiter tätig. Trotz Benachteiligungen unter dem DDR-Regime bietet er, nach dem Wegfall der Mauer, Erich Honecker für einige Wochen Unterschlupf. Denn er ist überzeugt: Zum Christsein gehört auch das Vergeben. Fest verankert im christlichen Glauben gelingt es Holmer in dem Buch, Zeugnis zu geben davon, dass der Glaube den Menschen Hoffnung macht – auch und gerade unter schwierigen Umständen. [Nicolas Koch]

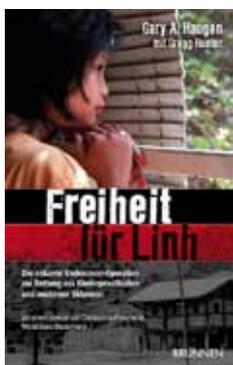
Uwe Holmer, Der Mann, bei dem Honecker wohnte, SCM Hänssler, 220 Seiten, 14,95 Euro, ISBN: 978-3-7751-4582-4



Titus Müller: Das kleine Buch für Lebenskünstler

Titus Müller ist in erster Linie als Autor von spannenden und exzellent recherchierten historischen Romanen bekannt. Dass er darüber hinaus auch ein wunderbarer Geschichtenerzähler ist, der selbst aus ganz banalen und alltäglichen Dingen und Erlebnissen wundersame Geschichten schreibt, wissen die Leser seines Blogs seit Jahren zu schätzen. „Das kleine Buch für Lebenskünstler“ fasst Geschichten zusammen, die der Autor in seinem Alltag, bei Begegnungen und Lesereisen erlebt. Das Cover ist witzig gestaltet und macht neugierig. Es ist ein Buch, das man einfach haben möchte. Weil das kleine Format so wunderbar in der Hand liegt und schon beim Aufschlagen der Seiten Freude macht. Titus Müller erzählt 40 Geschichten und man staunt einfach nur, wie er es schafft, seinen Alltag so zauberhaft zu erleben. In ihm wohnt noch immer eine kindliche Seele, die viele von uns irgendwo verloren haben. Gerade deshalb tun die Erzählungen so gut. Sie kommen leichtfüßig daher, lassen den Leser schmunzeln und regen zum Nachdenken an. Nie wirken sie moralisch oder mahnend. Im Gegenteil. Titus Müller lässt teilhaben an seinen Missgeschicken und verrückten Einfällen und erinnert uns daran, dass das Leben immer von zwei Seiten betrachtet werden kann. Ein Buch für die Leichtigkeit des Seins und eine Ermutigung, das Leben nicht allzu schwer zu nehmen! Das Buch ist auch als Hörbuch erschienen. Die Geschichten trägt der Autor selbst vor. Nun verfügt Titus Müller nicht unbedingt über eine ausgebildete Sprecherstimme und so wirken auch die Geschichten manchmal ein wenig holzig dahergeredet. Der Pluspunkt geht daher an die Printausgabe. [Birgit-Cathrin Duval]

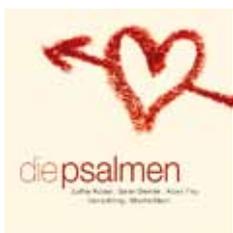
Titus Müller, Das kleine Buch für Lebenskünstler, Brunnen, 160 Seiten, 9,95 Euro, ISBN: 978-3-7655-1713-6



Gary A. Haugen: Freiheit für Linh

Es ist eine aufwendige und riskante Operation: In Kambodscha wollen Christen im Jahr 2002 möglichst viele missbrauchte Mädchen aus einem Bordell-Dorf befreien und den Menschenhändlern für immer das Handwerk legen. Federführend mit dabei ist Gary A. Haugen, der nach dem Völkermord von Ruanda für die Vereinten Nationen die Ermittlungen geleitet hatte. In seinem Buch „Freiheit für Linh“ beschreibt er die Vorbereitungen und den gefährlichen Einsatz in dem Ort Svay Pak nahe der Hauptstadt Phnom Penh. Angesichts der großen Hindernisse und Gefahren will das Team von der christlichen Menschenrechtsorganisation „International Justice Mission“ (IJM) mehrmals aufgeben. Doch das Bild der fünfjährigen Linh, die in einem der Bordelle zum Verkauf angeboten wird, gibt den Mitarbeitern immer wieder neue Motivation und regt viele Menschen zur Mithilfe an. Dabei sind sie dessen gewiss, dass Gott jedes dieser Mädchen liebt und gemeinsam mit den Helfern ihrem unsäglichen Leiden ein Ende machen will. Ein aufrüttelndes Buch, in dem der Leser auch Hinweise findet, wie er selbst die IJM in ihrem Kampf gegen Zwangsprostitution und moderne Sklaverei unterstützen kann. [Elisabeth Hausen]

Gary A. Haugen mit Gregg Hunter, Freiheit für Linh. Die riskante Undercover-Operation zur Rettung aus Kinderprostitution und moderner Sklaverei, Brunnen, 272 Seiten, 14,95 Euro, ISBN 978-3-7655-1707-5



Die Psalmen

Sie gelten als Textvorlage für zahlreiche Lieder, werden immer wieder gerne neu interpretiert und dienen schon vielen christlichen Künstlern als Inspirationsquelle - die Psalmen. Jetzt hat sich Lothar Kosse den alten Bibeltexten gewidmet. Für das neue Konzeptalbum haben er und weitere Musiker elf Psalmen ausgewählt und diesen ein „modernes musikalisches Gewand“ verpasst. Dabei werden teils der genaue Wortlaut der Psalmen, teils Eigeninterpretationen der verschiedenen Künstler wiedergegeben. Mit beteiligt an dem Projekt waren Sarah Brendel, Dania König, Mischa Marin und Albert Frey. Zu den Höhepunkten gehören sicherlich die Rockballade „Niemand ist wie du“ sowie die beiden rhythmischen Stücke „Der Tag ist eine Rose“ und „Weißes Herz“ mit Folk- und Country-Elementen. Toll sind die Arrangements der live eingespielten Instrumente und die Stimmenvielfalt. Hier tritt allerdings Dania König angesichts der ausdrucksstarken Texte mit etwas zu zaghaftem Gesang ein wenig schwach in Erscheinung. An einigen Stellen hätte man sicherlich Text und Musik noch besser zusammenspielen lassen können. So spiegeln Melodie und Musik in „Psalm 42“ nicht den fragenden und traurigen Text wieder, in dem es unter anderem heißt: „Bei Tag und bei Nacht sind Tränen mein Brot“. Alles in allem sind „Die Psalmen“ jedoch ein ausdrucksstarkes und eingängiges Lobpreisalbum. [Dana Nowak]

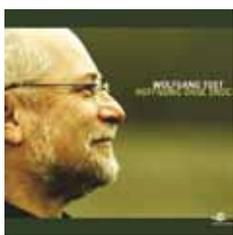
GerthMedien, 17,99 Euro, www.kosse.de



Julian Drive – My Coming Day

„My Coming Day“ ist das Debütalbum der Aufstiegsband „Julian Drive“ aus den USA. Die vier Jungs aus dem Bundesstaat Georgia gingen im Jahr 2004 als Sieger aus einem Talentwettbewerb hervor und wurden so in ihrem Land bekannt. Mit ihrem ersten Album dürften sie jedoch keine Schwierigkeiten haben, auch die Herzen der Liebhaber christlicher Pop-Rock-Musik außerhalb der USA zu gewinnen. Shane Bowers markante Stimme wird wohl ihren Teil dazu beitragen. In den zehn gitarrendominierten Songs bekennt sich die frühere Gemeindegeworshipband klar zu Gott. Sie singt von der Beziehung zu ihm, von Gottes Macht, scheinbar Unlösbares zu lösen und zitiert dabei immer wieder Zusagen aus der Bibel. Die Lieder bieten eine abwechslungsreiche Mischung aus Balladen wie „In You“ oder „One Step Away“ und dynamischen, melodiosen Rocksongs, die zum Ohrwurm werden können, wie „Not My Fight“ oder „Unplug“. Mit dabei ist außerdem eine gelungene Neuauflage des Hoobastank-Hits „The Reason“ - es ist der einzige nicht selbstgeschriebene Song auf dem Album. Den Abschluss bildet der ruhige Titelsong, der als eine Art Gebet zum Tagesbeginn an Gottes Versprechen erinnert, uns niemals zu verlassen. [Dana Nowak]

Fierce!Distribution, 18,99 Euro, www.juliandrive.com



Wolfgang Tost – Hoffnung ohne Ende

Sechs Jahre sind seit der letzten CD des sächsischen Liedermachers Wolfgang Tost vergangen - Anfang 2009 ist nun endlich ein neues Album mit dem verheißungsvollen Titel „Hoffnung ohne Ende“ erschienen. Wie der Name ankündigt, geht es in allen Liedern darum, dass wir in jeglichen Situationen unsere Hoffnung auf Gott setzen können. Die Songs sind ein klarer Aufruf, sich für Jesus zu entscheiden - denn das Leben als bewusster Christ ist „spannend, schwer und schön“ - so singt Wolfgang Tost in „Und wenn du denkst-sagst-meinst“. Die Texte stammen unter anderen von ihm selbst, von Theo Lehmann, Katrin Paul und Jörn Philipp. Der Musikstil der 15 modern arrangierten Lieder erinnert an Liedermacher Lutz Scheuffler. Mit dem Titel „Möglich bei Gott“ setzt der Künstler eine 20-jährige Tradition fort, zu jeder Jahreslosung ein Lied zu komponieren. Die Ballade „Kerzen entzünden“ handelt von Genusssucht, der Angst etwas zu verpassen und vom Besinnen auf das, was im Leben wirklich wichtig ist. Für musikalische Abwechslung sorgen „Ganz-gerne-gleich“ - ein fröhliches Lied über den Gehorsam im Dixieland-Stil und das melancholische Akkordeonspiel in „Keiner mehr“. Ein Booklet mit den Texten enthält die CD leider nicht - dafür gibt es aber die Liedtexte auf der Homepage des Künstlers.

[Dana Nowak]

ABAKUS Musik, 15,95 Euro, www.wolfgang-tost.de

Was man wissen müsste...

Alvin J. Schmidt
Wie das Christentum die Welt veränderte
Menschen - Gesellschaft
Politik - Kunst
Resch

496 Seiten · Paperback · € 19,90
ISBN 978-3-935197-58-8
Resch Verlag · Telefon 0 89 / 8 54 65-0

Kreativ Reisen GmbH
DER GRUPPENSPEZIALIST
LÄNDER DER BIBEL ERLEBEN

- Israel Erlebnis- und Erholungsreise**
mit Dr. Hartmut Krüger
10.09. – 18.09.09 1.095,- € p. P. im DZ/HP
- Paulus und das Christentum in der Südosttürkei**
03.10. – 10.10.09 695,- € p. P. im DZ/HP
- Auf PAULUS' Spuren in Zypern**
Kultur-, Erlebnis- und Erholungsreise
01.11. – 08.11.09 999,- € p. P. im DZ/HP

Weitere Infos: www.kreativreisen-gmbh.de
Planen Sie eine eigene Reise mit Ihrer Gemeinde!
Wir organisieren für Sie eine individuelle Gruppenreise. Sprechen Sie uns an:
Kreativ Reisen GmbH
Siedlung 12, 86736 Auhausen
Tel.: 0 98 32 / 7 08 97 24, Fax: 0 98 32 / 7 0 86 48
E-Mail: info@kreativreisen-gmbh.de

Impressum

christlicher medienverbund kep

Herausgeber
Christlicher Medienverbund KEP e.V.
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar
Telefon (064 41) 9 15 151 | Telefax (064 41) 9 15 157

Vorsitzende Margarete Hühnerbein
Geschäftsführer Wolfgang Baake
pro-Redaktion Andreas Dippel (Leitung), Elisabeth Hausen, Ellen Nieswiodek-Martin, Egmond Prill, Jörn Schumacher, Anna Wirth

E-Mail info@pro-medienmagazin.de, editor@israelnetz.com
Christoph Görlach

Anzeigen anzeigen@pro-medienmagazin.de
Telefon (064 41) 9 15 167

Internet www.pro-medienmagazin.de, www.israelnetz.com, www.kep.de

Newsletter kompakt@pro-medienmagazin.de
info@israelnetz.com

Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP
Druck Dierichs Druck+Media GmbH, Kassel
Bankverbindung Volksbank Wetzlar-Weilburg eG
Kto.-Nr. 101 31 81, BLZ 515 602 31
Schweiz: Zürcher Kantonalbank
Konto 1127-0026.151
Bankenclearing-Nr. 700
der israelreport (16 Seiten)

Dauerbeihemer Ullstein, Europ. Kommission, pro
Titelfotos

Für alle **Vorwärtsdenker** www.proKOMPAKT.de

Neuheiten



Joel Osteen:
In dir steckt mehr!
7 Schritte zu Ihrem vollen Potenzial.

Ganz egal, wo Sie heute stehen – Sie können weiterkommen und entdecken, dass mehr in Ihnen steckt! Joel Osteen zeigt in sieben Schritten, wie Sie Ihr volles Potenzial entfalten. Entwickeln Sie eine neue Leidenschaft fürs Leben!

Gebunden, 448 Seiten
ISBN 978-3-86591-372-2, € 17,95



Bill Hybels:
Die Kunst des Führens
Meine Führungsprinzipien auf den Punkt gebracht.

Schöpfen Sie aus dem reichen Erfahrungsschatz von Bill Hybels. Der Hauptpastor der Willow Creek Community Church hat 76 griffige Führungsprinzipien formuliert, die er hier in kurzen Kapiteln vermittelt. Komprimierte Weisheit.

Gebunden, 320 Seiten
ISBN 978-3-86591-857-4, € 16,95



Robert L. Wise:
An der Schwelle zur Ewigkeit
Was wir von Sterbenden fürs Leben lernen können.

Der langjährige Sterbebegleiter Robert L. Wise zeigt, dass wir von Sterbenden wichtige Lektionen für unser Leben lernen können. Er macht deutlich, wie wir Sterbenden hilfreich zur Seite stehen und dabei von ihren Erfahrungen profitieren.

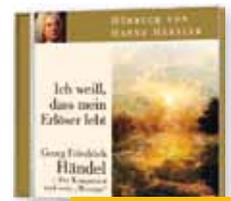
Gebunden, 256 Seiten
ISBN 978-3-86591-373-9, € 14,95



Gordon MacDonald:
Ordne dein Leben
Perspektiven für den Umgang mit dem Leben und der Zeit.

In seinem Bestseller erklärt Gordon MacDonald, wie Sie effektiver mit Ihrer Zeit umgehen können. Und er macht deutlich, wie eine tiefe Beziehung zu Gott Ordnung in alle Lebensbereiche bringt. Die Jubiläumsausgabe des Klassikers!

Gebunden, 320 Seiten, mit Lesebändchen
ISBN 978-3-86591-389-0, € 9,99



Hanno Herzler:
Ich weiß, dass mein Erlöser lebt
Georg Friedrich Händel – Der Komponist und sein „Messias“

Passend zu Händels 250. Todestag im Jahr 2009 hat Hanno Herzler eine lebendige Hörbuch-Biografie aus Sprechertexten und Musik erstellt. Erfahren Sie mehr über das Oratorium „Der Messias“ und das Leben Händels.

Doppel-CD, 133 Minuten
ISBN 978-3-86591-308-1, € 9,99*

* unverbindliche Preisempfehlung

Leseproben & mehr => www.gerth.de
Erhältlich im Handel, telefonisch unter 0 64 43 – 68 32 oder unter www.gerth.de

GerthMedien
was mich bewegt

www.wir-suchen-lehrer.de

die Schule mitgestalten wollen

Stellenvermittlung - kostenfrei - deutschlandweit

VEBS - Verband Evangelischer Bekenntnisschulen e.V.

LIVE IN CONCERT
MICHAEL W. SMITH

SUPPORTED BY STARFIELD

Compassion

mosaik | cvents.de

LIPPERLANDHALLE LEMGO
INFOS: MÖSAIKSOUND.DE - TICKETS: CVENTS.DE

01.06.2009

Orientierungshilfe notwendig!



502 Seiten · Hardcover · € 29,90

ISBN 978-3-935197-41-0

Resch Verlag · Telefon 0 89 / 8 54 65-0

REISEN MIT DEM CVJM 2009

03. – 14. Juni 2009

ISRAEL
Erlebnisreise

Den Frühsommer (Pfingstferien) im Land der Bibel erleben: See Genezareth - Totes Meer - Jerusalem



30. Aug. – 09. Sept. 2009

ISRAEL
Bibel life

Studienreise für Erwachsene von 18 bis ca. 50 Jahren. Einmal den Geschichten der Bibel an ihren Originalschauplätzen nachspüren.



17. – 30. Okt. 2009

VIETNAM
Rundreise

mit Vorprogramm - Option Angkor Wat (Kambodscha) vom 15.-18. Okt., danach: Ho Chi Minh Stadt (Saigon), Hue, Danang, Hanoi (Vietnam), + 5-tägiger Badeurlaub in der 4**** Hotelanlage in Hoi An



27. – 29. Nov. 2009

ERZGEBIRGE
Adventstage

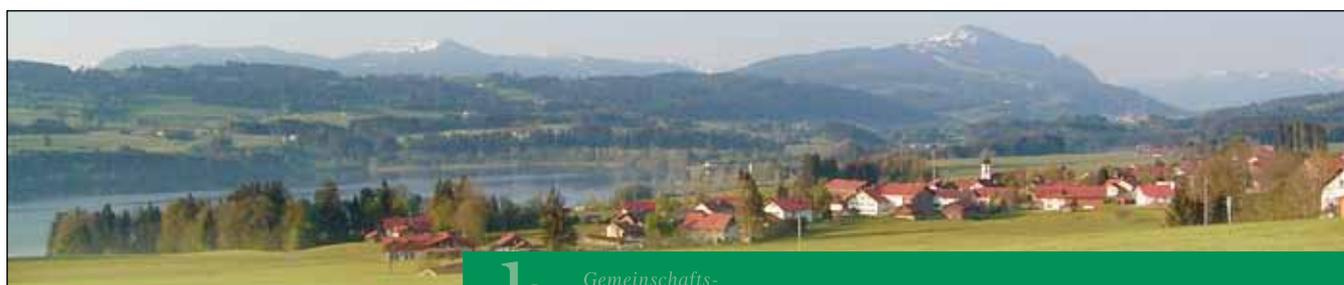
mit Karlsbad, Annaberg, Schloss Weesenstein, Dresden und Seiffen + Adventsvesper in der Dresdener Kreuzkirche & Adventsmusik in der Kirche in Seiffen, uvm ...



eMail: urlaub@cvjm-bayern.de
Veranstalter: CVJM Bayern, PF 710140, 90238 Nürnberg
Gesamtleitung: Hans-Martin Stäbler, CVJM-Generalsekretär
www.cvjm-bayern.de

Einfach kostenlose Sonderprospekte bestellen:

Tel. 09123/13658



- Feriendomizil für Einzelgäste, Familien und Gruppen
- traumhafte Lage (934 m)
- viele Ausflugsziele
- tägliche Bibelarbeiten
- Halb- und Vollpension
- individuelle Anreisetage
- Kinderprogramm ab Mitte Juli

Bitte Jahresprogramm anfordern!



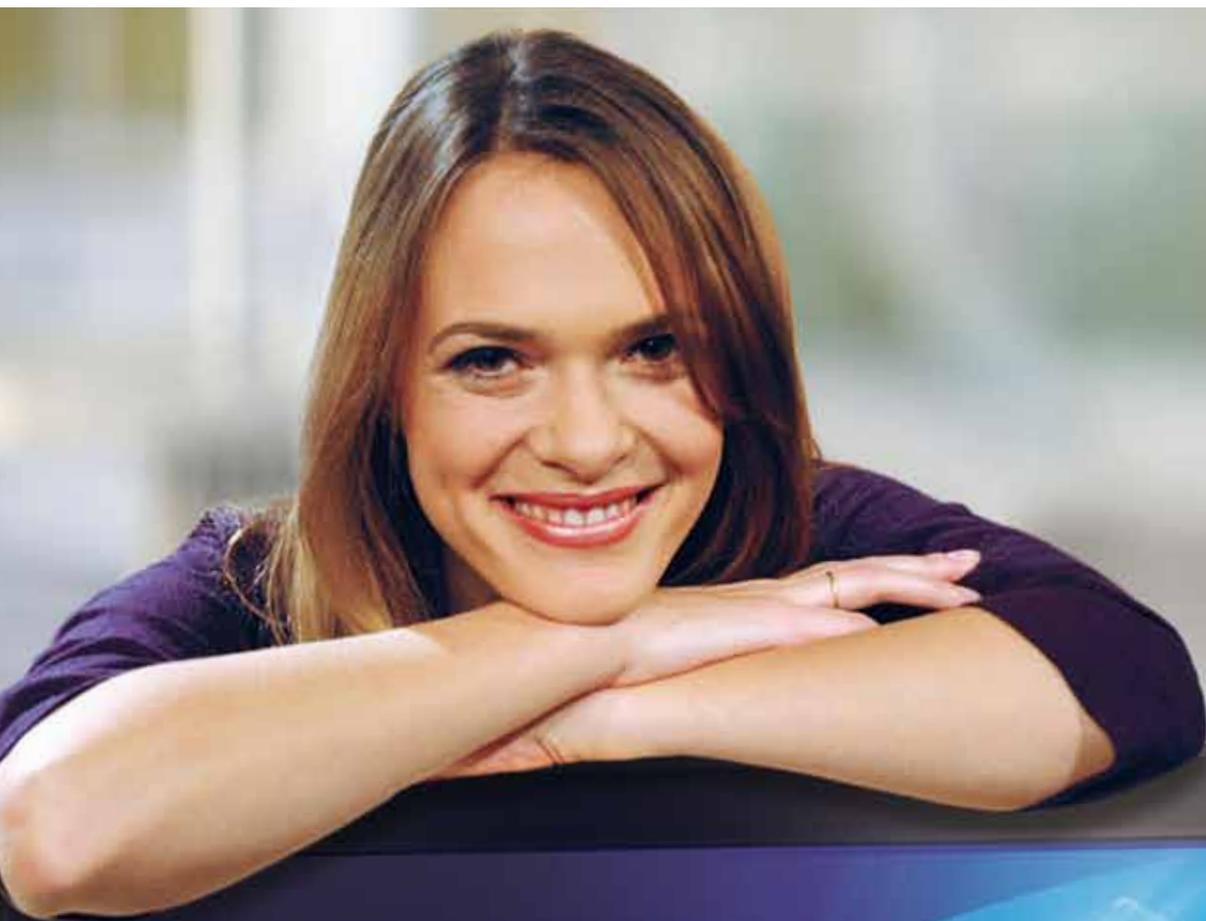
Allgäu-Weite
Christliches Gästehaus

Gemeinschafts-
Diakonissen-Mutterhaus
Hensoltshöhe

Neu
ab Frühjahr 2009:
Entspannungsoase mit Sauna,
Sandwärmeliege, Kneippbecken
u.v.m.

Winkel 7 · 87477 Sulzberg-Moosbach
Tel: 08376/92 00-0 · Fax: 08376/86 65
allgaeu-weite@hensoltshoehe.de
www.allgaeu-weite.de

...und der
Alltag
bleibt
zu Hause!



**Entdecken Sie
Fernsehen und
Radio auf ERF eins**
Satellit ASTRA digital
sowie auf www.erf.de!

Bestellen Sie das Magazin ANTENNE
mit ausführlichem Programm - für ein Jahr kostenlos!

ERF Medien, 35573 Wetzlar, www.erf.de